

**Nonviolenz-MIRoir
No 14, November 2014**

ifor

**International
Fellowship of
Reconciliation**

Anstösse zum Zeitalter der Gewaltfreiheit

**Gemeinsam für
Gewaltfreiheit und Versöhnung
ensemble pour
la nonviolence et la réconciliation**

ifor-mir.ch



Inhaltsverzeichnis

3	Vorwort	Richard Friedli
3	Einführung	Hans Ulrich Gerber
4	Das Versagen der Gewalt und die Möglichkeiten aktiver Gewaltfreiheit	John Dear
7	NEIN zum Krieg und JA zur Gewaltfreiheit	Diana Francis
9	Förderung von Versöhnung und Gewaltfreiheit - Sicht aus Afrika	Jean-Pierre Massamba
10	Vom anbrechenden Zeitalter der Gewaltfreiheit	Hans Ulrich Gerber
15	Zum Mythos der erlösenden Gewalt	Walter Wink
18	Die Götter entwaffnen	Jean-Marie Muller
21	Krieg abschaffen - Frieden entwickeln	Ullrich Hahn
25	Bewaffnete Gewalt: Eine Herausforderung für die Theorie und Praxis der aktiven Gewaltfreiheit	David Atwood
26	Bibliographie	
27	Zu den AutorInnen	

Impressum

IFOR-MIR Schweiz, November 2014

- Übersetzungen: Hansuli Gerber, Dorothee Reutenauer, Benedikt Rikli
- Lektorat: Thomas Bornhauser
- Gestaltung: www.dendron.ch
- Druck: Onlineprinters.ch

Vorwort

Zwei Eckdaten können meine IFOR-Vernetzung situieren: (1) 1979 die Zusammenarbeit mit Hildegard Goss-Mayr in der Kommission «Strengthening the Spiritual Dimensions» an der Dritten Weltkonferenz der Religionen für den Frieden (WCRP) in Princeton NJ und (2) 2013 die Mitarbeit an der Tagung «Friedensbildung in der Schweiz» im Friedensdorf Broc.

Hildegard Goss-Mayr, Ehrenpräsidentin des Internationalen Versöhnungsbundes, ist Garant für die spirituelle Dimension. 1979 waren wir an der WCRP III in einer Arbeitsgruppe, wo «Spiritualität» transkulturell als «das Bewusstsein von Verantwortung» charakterisiert wurde, «das in einem ultimate concern verwurzelt ist». Um Spiritualität vor privater Engführung zu schützen, wurde beigefügt: «und sozial-politische Auswirkungen zeigt». Im Herbst 2013 habe ich im Friedensdorf Broc an der Tagung teilgenommen, wo über «friedenspädagogische Schlüsselkompetenzen» diskutiert wurde: zur Logik der *Compassion*, von der Zivilisierung der Differenz und über die Enttäuschungsfestigkeit.

Diese beiden persönlichen MIR-Referenzen bezeichnen die Koordinaten, worin ich die IFOR-Dynamiken einschreibe: Spiritualität und Realitätsbezug. Das bedeutet materialisierte Spiritualität. Davon legt die IFOR-Geschichte seit der Internationalen Konstanz-Konferenz der Kirchen für Frieden und Freundschaft im August 1914 immer wieder kreativ Zeugnis ab. Die unten veröffentlichten Interventionen zum Jubiläumsjahr 2014 sind dafür ein Beleg.

Im 21. Jahrhundert wird sich diese Versöhnungs-Tradition auch unter den Bedingungen der Säkularisierung entfalten. Selbst wenn die Religionen weiterhin ihre fundamentalistische Fratze zeigen werden – christliche Anti-Balaka in der Zentralafrikanische Republik, buddhistische Mönche in Burma gegen Rohingyas oder islamistische Boko Haram in Nigeria. Wie werden sich IFOR-Fachleute in solchen geopolitischen Kontexten artikulieren? Wie werden sie persönliche Spiritualität und interdisziplinäres Fachwissen kombinieren?

Eine konkrete Umsetzung von solch realutopischen Initiativen kann seit einigen Jahren in der amerikanischen Review of Faith and International Affairs verfolgt werden. Darin diskutieren Armee-Chaplains kontrovers darüber, inwieweit das Evangelium der Versöhnung von ihnen verlangt, die Grenzen zum Feind zu überschreiten. Sie sehen sich nämlich beauftragt, neue Versöhnungswege zu riskieren. So gab es im Irak 2007/8 interreligiöse Friedensgespräche zwischen sunnitischen und schiitischen Ayatollahs einerseits und dem US-Chaplain Michael Hoyt im Beisein von General Petraeus andererseits.

Aus einer solchen Perspektive könnte die Initiative zur Abschaffung der Militär-Seelsorge in der Schweiz (NonViolenz 13.8.2014,15) einen kritisch-produktiven Kontrapunkt erhalten.

Richard Friedli

Einführung

Anstöße für das Zeitalter der Gewaltfreiheit: Dieser Titel mag einigen LeserInnen gewagt, utopisch oder unrealistisch erscheinen. Er ist bestimmt gewagt, denn dass ein Zeitalter Gewaltfreiheit anbricht, scheint aus der Optik des in den Medien dargestellten Tagesgeschehens alles andere als offensichtlich. Und wie soll man sich auf etwas einlassen, das es nicht wirklich gibt? Der Titel hat in der Tat etwas utopisches, er spielt an auf die Utopie der Gewaltfreiheit, bzw. einer gewaltfreien Gesellschaftsordnung. Eine Utopie ist eher Zukunftsmusik als umzusetzendes Programm. Sie muss aber keinesfalls unrealistisch sein. Dass die Utopie der Gewaltfreiheit nicht unrealistisch ist, davon will diese kleine Publikation berichten. So bescheiden dieses Heft daher kommt, so unerwartet hoffnungsvoll und kräftig ist die Wirklichkeit, in welche es einen Einblick zu geben hofft.

Die hier vorliegenden Beiträge sind wie verschiedene Fenster mit Blick auf das Zeitalter der Gewaltfreiheit, seine Notwendigkeit - ja seine Unausweichlichkeit, seine Realität, seine Herausforderungen in verschiedener Hinsicht:

John Dear öffnet gewissermassen das Fenster zur Wirklichkeit der wachsenden aktiven Gewaltfreiheit und des Umstandes, dass sie tatsächlich zunehmend weltweite Verbreitung findet. Diana Francis zeigt in ihrem Vortrag an der Hundertjahrfeier von IFOR, wie die Bewegung unterwegs ist und das Nein zu Krieg und Gewalt nicht zu trennen ist vom Ja zu Menschlichkeit und Gewaltfreiheit. Jean Pierre Massamba aus Afrika ruft in seiner kurzen Botschaft in Erinnerung, dass die Herausforderungen der Gewaltfreiheit auch in Afrika aufgegriffen werden und dass all die Aktionen und Bewegungen, auf welchem Kontinent auch immer, ineinander greifen.

Mein Artikel verweist auf historische und aktuelle Herausforderungen, welche dies anbrechende Zeitalter für die historischen Bewegungen für Gerechtigkeit, Gewaltfreiheit und Freiheit von Herrschaft (Anfang des 20. Jahrhunderts Sozialismus, Pazifismus, Anarchismus) mit sich bringt. Walter Wink's Beitrag ist von zentraler Bedeutung, denn er legt den Mythos der erlösenden Gewalt frei. Dieser Mythos, der von einem der Opfertheologie verschriebenen Christentum verfochten wurde, lebt auch in der nach-christlichen Gesellschaft wie in Stein gehauen weiter. Von der notwendigen Entwaffnung der Götter und Religionen, welchen Namens auch immer, redet Jean-Marie Muller in eindringlicher Weise. Mir persönlich fällt öfters auf, wie Menschen, die sich auf die Bibel berufen, scheinbar nicht beachtet haben, wie deutlich und oft der Gott Israels als der dargestellt wird, der Armeen entwaffnet und Waffen zerbricht.

Die Abschaffung des Krieges zeichnet Ullrich Hahn als viel mehr und umfassender nach, als es die pauschale und schier unmöglich scheinende Forderung vermuten lässt: Das Wesen des Krieges, Verantwortung, Recht,

Sicherheit, Friede und Wahrheit, alle kommen zum Zug und rücken die Forderung in greifbarere Nähe.

Die bewaffnete Gewalt stellt ausserhalb des Kriegs eine der grossen Plagen der Menschheit weltweit dar. David Atwood fühlt in seinem Beitrag dieser Wirklichkeit auf den Nerv.

In diesem Heft kommt Rajagopal, der in Indien grosse Bewegungen von landlosen Menschen inspiriert, nicht zu Wort. Seine Perspektive hinsichtlich der gewaltfreien Aktion heute scheint mir indessen ganz wichtig:

- Es gibt nebst dem klassischen Protest viele kreative Formen gewaltfreier Aktion.
- Es müssen mehr Menschen in die Bewegung hinein gebracht werden.
- Die Masse der Opfer zu sehen ist wichtiger als Feinde zu bezeichnen.
- In einer globalisierten Welt sind alle in Schwierigkeiten. Wir müssen deshalb gemeinsam denken, andere mit einladen, diejenigen nicht ausschliessen, die am andern Ende des Spektrums arbeiten. Diese Notwendigkeit spricht auch Richard Friedli in seinem Vorwort an.

Wir von IFOR Schweiz hoffen, die Lektüre dieses Heftes bringe den LeserInnen Inspiration, Motivation, neue Einsichten und grössere Klarheit.

■ Hans Ulrich Gerber

Das Versagen der Gewalt und die Möglichkeiten aktiver Gewaltfreiheit

«Die Welt ist in einem schlechten Zustand» sagte die frühere US-Staatssekretärin Madeleine Albright im Juli 2014. Es ist eine Welt totaler Gewalt, mit über 30 Kriegen, einer Milliarde Menschen am Verhungern, drei Milliarden Menschen in extremer Armut, 20'000 Atomwaffen immer noch in Alarmbereitschaft; unternehmerische Gier bringt die Ärmsten der Welt um, und katastrophale Klimaveränderungen bedrohen uns alle. Diese Welt, wo Krieg andauert und wo Gier und Zerstörung normal geworden sind, Routine und legal. Gewalt ist überall, alle sehen das Versagen der Gewalt, und doch sagen viele, dass man nichts dagegen tun kann.

Doch noch viel mehr Menschen sind der Gewalt in der Welt überdrüssig und auch der Gewalt in den USA. Sie wenden sich der Vision von Frieden und Gewaltfreiheit zu, wie sie Martin Luther King vertrat und welche im Kern der Weltreligionen enthalten ist. Sie wollen, dass alle anfangen Gewaltfreiheit zu praktizieren und dass sie Eingang findet in die Einrichtungen, damit das Leiden, das Töten, die Ungerechtigkeit und der Krieg ein Ende haben, und damit wir unterwegs sein können in einer Welt des Friedens mit Gerechtigkeit.

Viele Menschen fangen an, die Wahrheit von Martin Luther Kings Lehre zu realisieren: dass Gewalt nicht funktioniert, dass Gewaltfreiheit immer wirkt, dass Gewaltfreiheit nicht einfach ein unrealistisches Ideal ist, aber eine praktische Absicht, dass wir Gewaltfreiheit organisieren und institutionalisieren können, dass wir Gewalt verlernen können und alle Menschen überall ermutigen können, gewaltfrei zu handeln und internationale Konflikte gewaltfrei zu lösen. Während wir uns dem Abgrund globaler Zerstörung durch Krieg, Armut und katastrophale Klimaveränderung nähern, bleibt uns Gewaltfreiheit in der Tat als die einzige gesunde, rationale und intelligente Wahl.

Krieg und Waffen, unternehmerische Gier und Umweltzerstörung haben uns keine friedliche Welt beschert. Kreative Gewaltfreiheit, wie sie Gandhi und King lehrten, wirkt, wo immer sie geübt wird. Das beweist nun die Geschichte. Wenn wir Milliarden ausgeben würden nicht für Krieg und Waffen, sondern für friedliche Mittel - gewaltfreie zivile Verteidigungssysteme, gewaltfreie internationale Friedensgruppen, gewaltfreie Intervention, Diplomatie, Dialog, und gewaltfreie Antworten auf Terrorismus - und schafften es, dass alle Menschen genug zu essen haben, dass wirkliche menschliche Bedürfnisse befriedigt würden und die Erde sauber gehalten würde, dann könnten die Menschen überall eines Tages in Frieden leben. Wenn wir unsere eigenen Terrorakte stoppen würden - wie unsere Drohnen über Armutssiedlungen - und aufhören würden, die Welt mit unseren Atomwaffen zu bedrohen, könnten wir stattdessen die weltweite Versorgung mit Nahrungsmitteln und sauberem Wasser sicherstellen, freien Zugang schaffen zu medizinischer Versorgung, Wohnungen und Schulen für Minderbemittelte bereitstellen. So würden wir nicht nur die Welt gewinnen und Terrorismus beenden, sondern auch die Armut und den Krieg abschaffen. Wir könnten so die Welt sicherer machen für Kinder und uns gemeinsam auf den Weg universeller Liebe und wirtschaftlicher Gerechtigkeit machen.

«Die Menschheit muss dem Krieg ein Ende bereiten oder der Krieg wird der Menschheit ein Ende bereiten.» Das predigte Martin Luther King an der National Cathedral einige Tage bevor die US-Regierung ihn umbrachte. «Es ist keine Entscheidung mehr, meine Freunde, zwischen Gewalt und Gewaltfreiheit», sagte er. «Es ist entweder Gewaltfreiheit oder Nichtexistenz, und die Alternative zur Abrüstung, die Alternative zur Einstellung atomarer Versuche, die Alternative zur Verstärkung der Vereinten Nationen und dadurch zur Entwaffnung der ganzen Welt, wird sehr wohl ein Szenario sein, das nichtmal Dante sich vorstellen konnte.»

«Die Menschheit muss aus der Gewalt herausfinden allein durch Gewaltfreiheit», schrieb Mahatma Gandhi. «Hass kann nur durch Liebe überwunden werden. Gegenhass vergrössert die Fläche des Hasses wie auch seine Tiefe. Wir müssen Wahrheit und Gewaltfreiheit zur Sache machen nicht nur für individuelles Handeln, sondern für das Handeln von Gruppen, Gemeinschaften und Nationen. Das jedenfalls ist mein Traum.»



Tausende von Menschen in den USA und in der Welt suchen den Traum und die Vision der Gewaltfreiheit. Sie versuchen, Gewaltfreiheit in ihrem täglichen Leben zu praktizieren, auf gewaltsames Handeln zu verzichten und globale Basisbewegungen zu organisieren, damit die Kinder der Welt eines Tages in Frieden mit Gerechtigkeit leben können. Überall auf der Welt sind Menschen unterwegs, gewaltfreie Veränderung in Gang zu setzen. Sie erwachen, treffen sich, organisieren, demonstrieren, äussern sich und fordern die Kultur der Gewalt und der Ungerechtigkeit heraus. Sie sind nur bewaffnet mit der Kraft der Gewaltfreiheit. Und sie bewirken eine positive und nachhaltige Veränderung.

Mitten im schlimmsten Horror des 20. Jahrhunderts entfalteten sich die am besten organisierten gewaltfreien Bewegungen der Geschichte, angefangen mit Gandhis gewaltfreier Unabhängigkeitskampagne gegen den britischen Imperialismus und mit Kings gewaltfreier Bürgerrechtsbewegung gegen die rassistische amerikanische Rassentrennung. Was wir vergessen, ist die Tatsache, dass diese Bewegungen zu tausenden von weiteren gewaltfreien Bewegungen führten, die sich bis heute entfalten. Die Anti-Vietnamkrieg-Bewegung, die Frauenbewegung, die Umweltbewegung, die gay & lesbian Bewegung, die Bewegung gegen die Todesstrafe, die Anti-Atom-Bewegung sowie unzählige andere haben der Vision und Strategie von Gandhi und King so viel zu verdanken. Innerhalb von Jahrzehnten wurde die Marcos-Diktatur zu Fall gebracht, die Sowjetunion zerfiel, Apartheid wurde beendet, Nelson Mandela wurde Präsident von Südafrika. Liberianische Frauen stürzten gewaltfrei die tödliche Diktatur von Charles Taylor, die Occupy-Bewegung forderte die Gier von Wall Street heraus, der Arabische Frühling begann, diejenigen aufzurütteln, die unter nahöstlichen Diktaturen lebten, und Millionen marschierten in Brasilien gegen die Armut. All dies sind nur die bekanntesten Beispiele. Über 900 weitere Fälle sind dokumentiert und analysiert auf der Global Nonviolent Action Database (www.nvdatabase.swarthmore.edu).

Am 12. Februar 2003 marschierten rund zwölf Millionen Menschen in über 620 Städten auf jedem Kontinent im Protest gegen einen Krieg, der noch nicht mal begonnen hatte. Es war der grösste Protesttag der Weltgeschichte. Das allein war ein unglaublicher historischer Durchbruch, welcher fruchtbringend sein wird für die Menschheit. Der Angriff der USA auf Irak wurde nicht verhindert, doch die Friedensbewegung wuchs stetig und schuf zusehends die politischen Bedingungen, um den Krieg zu beenden. Wie die New York Times am Tag nach der Mobilmachung schrieb, hat die Welt nun zwei Supermächte - die USA und die globale Friedensbewegung an der Basis.

Wenn wir unsere politische Kraft einsetzen für positive Veränderung, entdecken wir, dass wir stärker sind, als wir vormals dachten. Das ist es, was gewöhnliche Menschen wieder lernen. Veränderung erfolgt nicht von oben herab, sondern von der Basis her, durch Bewegungen für Gewaltfreiheit und Frieden. «Wir können

die Welt verändern, wenn wir es gewaltfrei tun» sagte Cesar Chavez einmal. «Wenn wir den Menschen zeigen können, wie sie sich gewaltfrei organisieren können, dann werden wir nicht scheitern. Gewaltfreiheit ist nie gescheitert, wo sie eingesetzt wurde.»

In den vergangenen Jahrzehnten, darauf haben Walter Wink und andere hingewiesen, haben sich rund zwei Drittel der Menschheit persönlich an lokalen, nationalen oder internationalen Bewegungen für Gerechtigkeit und Frieden beteiligt. Das ist eine erstaunliche Tatsache, von der wir in der Tagesschau kaum hören werden. Menschen sind in Bewegung. Sie engagieren sich, um den ungerechten Status Quo zu verändern. Und sie setzen die einzige ihnen zur Verfügung stehende Waffe ein: die Kraft der Gewaltfreiheit. Was noch erstaunlicher ist als die massive Anzahl von Menschen in diesem wachsenden weltweiten Kampf: aktive, organisierte Gewaltfreiheit ist wirksam da, wo sie eingesetzt wird gegen eingefleischte gewaltsame Einrichtungen!

Anders als die Gewalt entgehen organisierte gewaltfreie Bewegungen dem Medien-Radar, welcher auf Krieg getrimmt ist. Sie sind langsam und selten vom Fernsehen wahrgenommen (Anm. d. Übersetzers: In Hongkong im Spätsommer 2014 was das glücklicherweise anders). Während Gewalt es in die Tagesschau schafft - mit täglichen terroristischen Aktionen, Drohnenangriffen, unternehmerischer Gier und militärischen Lügen - bleibt Gewaltfreiheit schwer messbar, schwer zu quantifizieren und schwer erkennbar. Nichtsdestotrotz nimmt sie zu und wächst, bis sie plötzlich scheinbar aus dem Nichts wie eine Flutwelle auftaucht - wie die People Power Bewegung, welche die Philippinische Marcos-Regierung in vier Tagen aus dem Amt fegte. Plötzlich taucht friedliche Revolution auf in jubelnden Strassen. Kaum jemand fragt je, wie es dazu gekommen ist. Meistens geht solchem ein jahrelanger, gar jahrzehntelanger stiller Aufbau der Bewegung, der Organisation und des gewaltfreien Trainings voraus.

Vor kurzem hat die Columbia University Press ein ausserordentliches wissenschaftliches Buch veröffentlicht, in welchem der Nachweis erbracht wird, wie Gewaltfreiheit sich weit besser eignet zu sozialer Veränderung als Gewalt. Dieses Durchbruchs-Werk gibt Gandhi Recht, dass die Methode des gewaltfreien Widerstandes als Weg zu sozialem Wandel gewöhnlich zu einem dauerhafteren Frieden führt, während Gewalt darin scheitert. Es fordert und alle heraus, diese Methode der globalen Veränderung zu fördern, ja, und dieser Anstrengung anzuschliessen. «Warum ziviler Widerstand funktioniert: Die strategische Logik des gewaltfreien Konflikts», von Erica Chenoweth und Maria J. Stephan, benutzt Grafiken, Karten, soziologische Untersuchungen und statistische Analysen um darzulegen, wie im Lauf des vergangenen Jahrhunderts gewaltfreie Bewegungen weit besser waren im Mobilisieren von Leuten, im Widerstand gegen Niederschlagungen durch Regimes, im Schaffen neuer Initiativen, im Überwinden von repressiven Regimes und im Errichten von dauerhaften Demokratien. Ihre Ergebnisse weisen darauf hin, dass gewaltfreier Wi-

derstand weit wirksamer ist als bewaffneter Widerstand zum Umsturz von unterdrückerischen Regimes und zur Überleitung in eine demokratische Gesellschaft.

Dieser Bericht sollte die ganze Welt dazu bringen, gewaltfreie Konfliktlösung und gewaltfreien Widerstand gegen Ungerechtigkeit anzuwenden anstelle der ausgetretenen und überholten Methoden des Kriegs und der Gewalt. Das Buch ist die erste systematische Studie ihrer Art und führt uns über die brillanten Untersuchungen von Gene Sharp hinaus, sowie über diejenigen anderer, welche die Kraft des gewaltfreien zivilen Widerstandes für positiven sozialen Wandel aufzeigen. Man wünschte sich, die US-Regierung würde diese Lektionen beherzigen, auf die Gewalt verzichten und dafür gewaltfreie Bewegungen von Menschen - *people power* - unterstützen. Doch wenn Regierungen sich der Weisheit der Gewaltfreiheit verweigern, dürfen wir, die Bevölkerung, nicht so naiv und ignorant sein. Wir müssen unsere Hausaufgaben machen und lernen, was wirksam war in vergangenen Auseinandersetzungen, um es in noch grösseren Auseinandersetzungen anwenden zu können.

Über mehr als ein Jahrhundert, von 1900 bis 2006, waren Kampagnen des gewaltfreien Widerstandes «mehr als doppelt so wirksam wie ihre gewalttätigen Parallelen, um die von ihnen gesteckten Ziele zu erreichen.» So die Folgerung der Autoren. Indem sie breite Unterstützung fanden durch Proteste, Boykotte, zivilen Ungehorsam und andere Formen von gewaltfreier Nichtkooperation, haben diese Kampagnen repressive Regimes zerbrochen und haben massive Veränderungen für Gerechtigkeit und Frieden hervorgebracht.

Durch statistische Analysen haben die Autoren herausgefunden, dass gewaltfreier Widerstand weniger Hindernisse enthält zum Engagement und zur Verpflichtung, moralisch und physisch, und dass eine grössere Teilnahme zu grösserer Resilienz beiträgt, zu vermehrten Gelegenheiten taktischer Verbesserungen und ziviler Unruhe (und dadurch weniger Anreiz für das Regime, den Status Quo zu erhalten). Zugleich ergibt sich dadurch eine vermehrte Verschiebung der Loyalität unter den Befürwortern des Status Quo, wie z.B. Mitglieder des militärischen Establishments. Im Gegensatz zur üblichen Meinung lässt sich gewaltsamer Aufstand in strategischer Hinsicht selten rechtfertigen, schreiben die Autoren. «Gewaltfreier Widerstand erzielt nachhaltigere und friedlichere Demokratien, welche weniger leicht einem Bürgerkrieg verfallen.»

Mit der Occupy-Bewegung, dem Arabischen Frühling, internen Krisen wie die Snowden-Enthüllungen, den wiederkehrenden Warnungen vor katastrophalem Klimawandel sowie den häufigen Sturmwettern wie Katrina, dem Supersturm Sandy, Flächenbränden, Trockenheiten, Tornados und schweren Regenfällen, haben Bürger angefangen, sich zusammen zu tun und nach Wegen zu suchen, der Vision von Frieden und schöpferischer Gewaltfreiheit Form zu verleihen.

Diesen Herbst, vom 21. bis zum 27. September 2014, werden zehntausende von AmerikanerInnen gleichzeitig in über 115 lokalen gewaltfreien Aktionen in allen fünfzig Staaten auf die Strasse gehen, um öffentlich die Epidemie

der Gewalt anzuprangern und nach einer neuen Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit zu rufen, frei von Krieg, Armut und dauernder Umweltzerstörung.

Diese Aktionen werden die langfristige Bewegung der Gewaltfreiheit-Kampagne anwerfen, um die Knotenpunkte zwischen Frieden, wirtschaftlicher Gerechtigkeit und Heilung der Erde miteinander zu verbinden, um Bewegungen für den sozialen Wandel zu stärken, damit Krieg, Armut und Umweltzerstörung abnehmen. Die Kampagne Gewaltfreiheit wird sich dem Klimamarsch anschliessen, einer historischen Mobilisierung am 21. September 2014 in New York, und wird diesen Marsch in jede grössere Stadt in jedem Bundesstaat bringen. Zum erstem Mal werden Basisaktionen systematisch über das ganze Land abgehalten werden, um verschiedene Themen, die uns alle herausfordern, zu verbinden, und die Martin Luther Kings Vision einer neuen Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit hochhalten.

Die Gewaltfreiheit-Kampagne ruft alle Menschen der USA auf, sich zu organisieren, für die Abschaffung des Kriegs, der Armut und der Umweltzerstörung zu arbeiten, und sich so für den Aufbau einer neuen Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit einzusetzen. Wir fördern die Vision der Gewaltfreiheit von Gandhi und King, sodass wir Gewaltfreiheit individuell, als Gemeinschaft, national und global praktizieren und uns einer neuen Welt ohne Krieg, ohne Armut, ohne Atomwaffen und ohne Umweltzerstörung und Gewalt öffnen. Wir wollen die Ausrichtung der Nation ändern, hin auf eine gewaltfreiere Welt, und Gewaltfreiheit in der Gesellschaft verbreiten, wie Martin Luther King es wollte.

Über 160 Organisationen haben die Gewaltfreiheit-Kampagne gutgeheissen. Sie wächst zusehends auf Facebook und Twitter. Eine neue Website, www.campaignnonviolence.org, wurde eingerichtet. Der Kampagnenleiter, John Dear, begab sich auf eine landesweite Vortragstournee und veröffentlichte ein Buch im Zusammenhang mit der Kampagne: «Das gewaltfreie Leben». Bisher haben sechzig lokale Gruppen über den Sommer das Buch gemeinsam gelesen und besprochen.

Die Ziele der Gewaltfreiheit-Kampagne: Krieg, Armut und Umweltzerstörung ansprechen; eine neue Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit fördern.

Durch die Kampagne werden zehntausende von gewöhnlichen AmerikanerInnen auf die Strasse gehen und gegen Krieg, Armut und Umweltzerstörung Stellung nehmen. Sie werden sich für eine neue Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit aussprechen.

Ihre Ziele beinhalten folgendes:

- Die Abschaffung des Kriegs und der Atomwaffen; drastische Kürzung des US-Militärbudgets; Mittel für die Gewaltfreiheit, nicht-militärische zivile Verteidigungssysteme und Programme zur gewaltfreien Konfliktlösung; Abschaffung der US-Drohnen-Systeme, Abschaffung der Atomwaffen, Reinigung der Umgebung der atomaren Einrichtungen und Erfüllung der Abkommen zur nuklearen Proliferation.



- Die Abschaffung extremer Armut zuhause und im Ausland; das Ende des Hungers zuhause und rund um die Welt; die Verwendung der bisher für Krieg und Atomwaffen ausgegebenen Gelder für Ernährungs- und Wohnprogramme, Verbesserung der Schulen und des Gesundheitswesens zuhause und im Ausland; gewaltfreie Arbeitsplätze, die Festlegung eines Mindestlohnes von \$ 15.-; Errichtung eines gerechteren Immigrationsprogramms und Aufnahme von Millionen von ImmigrantInnen; Abschaffung der Todesstrafe; Reparation des defekten Justiz- und Gefängnisystems; Training von Gefängnisinsassen in Gewaltfreiheit; Bildung für alle in den Methoden gewaltfreier Konfliktlösung, damit wir Rassismus, Sexismus, wirtschaftliches Klassenwesen und Gewalt abbauen und einander helfen, zusammen zu leben; und insbesondere, Unternehmen und Superreiche anleiten, ihre Mittel in den Dienst der Andern, des Landes und der Welt zu stellen.

- Einsatz um den katastrophalen Klimawandel zu beenden; massive Mittel für erneuerbare Energien und Alternativen zu fossilen Brennstoffen; entschiedener Einsatz zur Reduktion von Treibhausgas-Emissionen; aktive Reinigung des Wassers, des Bodens und der Luft; Unterschreiben eines internationalen Abkommens für eine rasche und verifizierbare Umkehrung des Klima-

wandels, sowie eine entschiedene gewaltfreie Aktion zum Schutz aller Geschöpfe und der ganzen Schöpfung.

- Eine neue Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit aktiv suchen, diskutieren und fördern, wo alle Menschen in diesem Land und auf dem ganzen Planeten lernen, gewaltfrei zu handeln sich selber gegenüber, andern gegenüber, allen Geschöpfen und der ganzen Schöpfung gegenüber; das bedeutet, jedem Kind hier und anderswo ermöglichen, Methoden der gewaltfreien Konfliktlösung und des gewaltfreien Lebens zu lernen; Gewaltfreiheit als einen Lebensstil zu fördern; die Wurzeln der Gewalt in den USA und in der Welt zu erkennen, sodass wir die Ursachen der Gewalt aufhalten können; Handfeuerwaffen kontrollieren; Lehrkräfte, Beispiele und Bewegungen der Gewaltfreiheit fördern und unterstützen wie King, Gandhi und Mandela und uns einsetzen, damit gewaltfreie Gemeinschaften und Kulturen eine Wirklichkeit werden. Dies wird die Ausbildung in Gewaltfreiheit von jungen Menschen, gewöhnlichen BürgerInnen, Verantwortlichen im Gemeinwesen und aller Menschen um die Welt erfordern.

■ John Dear

- *Dieser Artikel erschien auf der Seite www.paceebene.org im August 2014.*

NEIN zum Krieg und JA zur Gewaltfreiheit

Es ist absolut fantastisch, bei Euch zu sein. Es ist so bewegend, so anregend. Mit 15 Jahren wurde ich Mitglied bei IFOR – Fellowship of Reconciliation – und dieses Jahr werde ich 70, das ist eine lange Zeit - nicht so lange wie einige andere, aber es ist nicht schlecht - und noch einmal: es ist wirklich grossartig, bei Euch zu sein. Wir haben an diesem Abend bereits sehr viele bewegend und inspirierende Dinge gehört, und als ich die Botschaft von Hildegard Goss-Mayr hörte, dachte ich: Wie wunderbar ist es, von ihr zu hören, und was bleibt mir überhaupt noch zu sagen? Ich bin nicht sicher, ob ich noch irgendetwas hinzufügen kann - wir werden sehen. Ich möchte dennoch versuchen, einige der Stränge zusammenführen: wer wir sind, wo wir herkommen und was wir tun. Auch möchte ich ein bisschen über die vor uns liegenden Möglichkeiten und Herausforderungen nachdenken. Wir wurden geboren mit einem grossen NEIN zum Krieg und einem grossen JA zur Versöhnung. Dieses NEIN und dieses JA müssen immer beieinander stehen, bis es kein NEIN mehr gibt, das ausgesprochen werden muss.

Unsere Bewegung entstand in Europa und in Nordamerika und verbreitete sich bereits vor dem Zweiten Weltkrieg: eine weitere Katastrophe, die uns lehrte, wie weit wir noch zu gehen haben. Die Anzahl der überzeugten Kriegsverweigerer stieg von da an, aber es muss noch vieles getan werden. Wir sahen, dass wir gleichermassen

wie ein NEIN zum Krieg und ein JA zur Versöhnung auch ein NEIN zu allen Arten von Ungerechtigkeit und struktureller Gewalt sagen müssen. Dies zeigte sich, als sich unsere Bewegung vom globalen Norden bis zum globalen Süden verbreitete. Gewalt zeigte sich nicht nur als Krieg, sondern auch als Unterdrückung, grobe Ungerechtigkeit in Gesellschaften, und in der Tat auch als krasse, globale Ungerechtigkeit.

Durch den Lernprozess, den wir der Gandhi-Bewegung und dem bemerkenswerten Beispiel der Bürgerrechtsbewegung in den Vereinigten Staaten verdanken, und dem Festhalten an den tiefsten Erkenntnissen unseres eigenen Glaubens, begannen wir über aktive Gewaltfreiheit, den Widerstand gegen Tyrannei und die Bildung eines gerechten Friedens zu sprechen.

Es klingt nach einer ruhigen Reise, doch liess es uns in der Tat mit ganz unterschiedlichen Akzentsetzungen in verschiedenen Teilen der Welt zurück. Das ist interessant und herausfordernd, und ich denke es ist wunderbar, dass wir so viel von einander gelernt haben. Wir haben unser Verständnis davon, was es bedeutet, Friedensstifter zu sein, vertieft und erweitert.

Gehört haben wir von den aussergewöhnlichsten Beispielen, an denen Hildegard und Jean Goss und Richard Deats mit Menschen aus unterschiedlichsten Erdteilen arbeiteten. Wir hörten über die Arbeit von SERPAJ* in Lateinamerika und wie sehr sie uns inspirierte.

SERPAJ wurde formell nie Teil von IFOR selbst, aber sie war immer Teil dessen, was wir in Wirklichkeit sind – sie war Teil derselben Familie – und ich denke, dass dies uns in grossem Masse bereicherte. Und die Tatsache selbst, dass es Menschen aus IFOR-Zweigen des Nordens und des Westens gab, die sich solidarisch für diese Bewegung engagiert haben, hat uns gelehrt, der Gewalt Widerstand zu leisten und den Versuch zu wagen, anstelle der Gewalt einen anderen Weg einzuschlagen.

Als Britin empfinde ich im Namen meines Heimatlandes eine grosse Schuld für all die Ungleichheit, die Gewalt, die Zerstörung, die Respektlosigkeit und die Grausamkeit des Kolonialismus. Und ich danke Gott dafür, dass es nun in Afrika solch aussergewöhnliche Menschen gibt, die erstaunliche Dinge tun und uns zeigen, was es bedeutet, Frieden zu schliessen (Applaus). Ich war heute in einer kleinen Gruppe, in der ein afrikanischer Kollege über sein Verständnis von Vergangenheitsbewältigung geredet hat, was mich so bewegt und beeindruckt hat. Denn es vergegenwärtigt mir noch einmal, wie viel wir noch zu lernen haben, am meisten aber von Menschen, die wir in meiner Heimat verachtet haben. Dies gibt mir grossen Trost. (Und ich konnte ein wenig für ihn übersetzen, was mir als Britin viel bedeutet, weil wir mit unserem Englisch so arrogant sind.)

Zeitgleich merkte ich aber, wo immer ich auch in der Welt gearbeitet habe – und das waren doch recht viele Orte – wie Militarismus, angeführt von den westlichen Mächten mit all ihrem Geld und all ihren Ressourcen, die in diesen schrecklichen Systemen verschwendet werden, weiterhin Menschen tötet. Ich sehe, wie schwierig es ist, als lokale FriedensaktivistIn die Arbeit fortzuführen, wenn gleichzeitig die hegemoniale Tagesordnung, jene der grossen militärischen Mächte, diese lokalen Bemühungen um Frieden einfach zunichte macht. Ich denke, der Fokus im Norden und im Westen auf die Demilitarisierung und die völlige Verwerfung des Krieges, ist für das Heil der ganzen Welt unerlässlich. (Applaus)

Ich denke darüber nach, was sich im Moment im Nahen Osten abspielt, und es bricht mir das Herz – und ich denke an Amos und Zoughbi, die mit uns hier sind (und andere, die ich nicht kenne) – und ich denke, wie unerträglich es für sie sein muss, immer wieder an diesem Ort der schrecklichen Zerstörung und der Ungerechtigkeit zu sein, und ich weiss, dass dies auch Teil der globalen Beziehungen ist, für die so viele der grossen Mächte verantwortlich sind. Es ist eine historische Arroganz zu glauben, dass wir ein Problem anstelle Anderer auf Kosten Anderer und deren Land lösen können. Welch eine Unverschämtheit und welche eine Katastrophe! Wir müssen deshalb Wege finden, unsere Regierungen zur Rechenschaft zu ziehen, Worte des Friedens auszusprechen, den Menschen wahre Vermittler, Friedensaktivisten und Heiler für all das Unrecht, das wir verursacht haben, zu werden. (Applaus)

Die Entwicklung der Friedensbewegung füllt mich mit Hoffnung und ich denke, dass sie wächst und dass wir, die alt und müde sind, manchmal nicht bemerken,

wie die Dinge sich verändern. Ich glaube wirklich daran, obgleich der Weg schrecklich lang ist.

Ich war sehr erfreut über das, was sich als Arabischer Frühling zeigte. Dann aber erkannte ich, dass der Frühling in den Winter umschlug und ich dachte mir, dass wir noch so viel zu lernen haben. Ich dachte an die scheinbaren Triumphe in den Philippinen, in Südafrika, in der ehemaligen UdSSR, und ich denke über das nach, was dann folgte. Ich glaube, und dies werde ich auch in meinem morgigen Workshop sagen, dass wir uns mit unserer Vorstellung von gewaltfreier Revolution sehr sorgfältig auseinandersetzen müssen.

Ich denke, keine Sache wird einfach aufgewirbelt und kommt von selber zu einem guten Ende. Wenn wir nicht Menschen mitnehmen, wenn wir uns nicht öffnen, wenn wir nicht eine Solidarität innerhalb der Gesellschaft bauen, dann wenden wir uns vielleicht etwas Anderem, aber nicht unbedingt etwas Besserem zu. Ich denke, wir müssen sehr sorgfältig reden über das, was wir tun können und was wir getan haben. Wir brauchen eine gewisse Demut, wir müssen uns der Grenzen dessen, was wir bis jetzt verstanden haben, bewusst sein. Wir müssen vieles dazu lernen, und wir müssen lernen, so schnell wir können.

Das bedeutet, dass wir unsere einfachen Aussagen hinterfragen müssen, und ich denke auch, dass uns hier unsere Geschichte eine grosse Hilfe ist, weil wir das NEIN und auch das JA haben. Das JA zur Versöhnung. Darüber müssen wir etwas wissen. Wir müssen mehr darüber herausfinden, wie es funktioniert, wie das NEIN und das JA zusammenkommen können. Gerade weil wir so sehr in den Widerstand und die Wut verliebt sind, vergessen wir die Worte, die Hildegard Goss-Mayr in ihrer Botschaft als den ersten Pfeiler nannte, und das ist der Pfeiler der Liebe und der gegenseitigen Anerkennung. Selbst wenn Menschen schreckliche Dinge getan haben, glaube ich, sind sie trotzdem Kinder Gottes. Das ist meine Sprache, mit oder ohne diese Sprache müssen wir uns gegenseitig anerkennen und uns erinnern, wieso wir so sind, wie wir sind, und wieso jene vielleicht so sind, wie sie sind. Ich weiss, dass ich nicht die Person bin, die ich gerne sein möchte, und doch habe ich jede Möglichkeit im Leben gehabt. Hätte ich aber keine Möglichkeit gehabt, so möchte ich nicht wissen, wer ich geworden wäre. Deshalb denke ich immer, wir müssen versuchen zu verstehen, immer müssen wir versuchen die Menschen für uns zu gewinnen, ihnen zuhören und besser verstehen, was sie brauchen, um ganz Mensch zu werden. Und das ist eine grosse Aufgabe.

Wenn ich über die hier versammelte Gruppe von Menschen nachdenke, finde ich es schon ganz lustig, denn wir sind sehr verschieden und ich bin auf eine solche Vielfalt von Menschen getroffen, bekannte und unbekannt. Wir machen diese wunderbare aus allen Gemüsesorten bestehende Suppe aus. Vor einigen Jahren traf ich jemanden an der IFOR-Delegiertenversammlung in Bonnetcombe. Es war Luis Aguirre aus Uruguay. Er wurde schrecklich gefoltert und durchlebte allerhand schwierige Zeiten. Er sah, wie sein Heimatland von einer



schlechten Zeit in eine bessere aufbrach, und wurde davon sehr inspiriert. Er sagte: «Wir sind wie ein Gewand aus verschiedenen Farben.» Wir sollten also nie sagen, wieso tust du nicht das, was ich tue, sondern: Danke, dass du das tust, was du tust.

Jemand sagte mir gestern: «Wäre es nicht einfacher, wenn wir alle einfach Antikriegsaktivisten wären?» Ja, ich denke es wäre einfacher, aber es wäre nur eine Lösung für das Problem der Gewalt, weil Gewalt so komplex ist. Die Befreiung von Militarismus ist Teil der Antwort und für mich ist sie ein sehr grosser Teil davon. Dies ist so wichtig, weil Militarismus für Herrschaft steht. Da geht es darum, andere Menschen zu unterjochen, doch wir brauchen eine Kultur der Kooperation. Menschen glauben tatsächlich, dass Herrschaft, insbesondere die Herrschaft durch Militär, uns Sicherheit bietet. Doch sie bietet uns keine Sicherheit. Sie bringt uns alle in Gefahr und kostet unzählig viele Leben.

Deshalb müssen wir NEIN zur Herrschaft sagen, besonders in Form von Krieg, aber auch in allen anderen Formen. Wir müssen lernen, zu kooperieren. Und dazu brauchen wir die Vielfalt, die wir darstellen. Wir brauchen verschiedenartige Formen des Bekenntnisses zur Gewaltfreiheit. Abhängig davon, wer wir sind, wo wir leben, welchen Hintergrund und welche Fähigkeiten wir haben – und alles, was dazu beiträgt – machen wir alle Teile des vielfarbigen Gewandes aus.

Ich hoffe, dass wir lernen können, auf dem bestmöglichen und kreativsten Weg eine Gemeinschaft zu werden, denn dies ist es, was die Erde braucht. Nicht «Aussenbeziehungen» oder «Aussenpolitik», wie mein Land sie hat. Was für eine Politik ist das denn? Für Koexistenz möchte ich echte internationale Beziehungen, internationale Solidarität, internationale Kooperation. Dies ist möglich. Und wenn wir Menschen des Glaubens sind, welche Form unser Glaube auch immer hat – und ich habe einige aussergewöhnliche gläubige Freunde, die sagen würden, sie hätten keinen Glauben; ich sehe aber, dass sie einen Glauben haben, weil sie an die Menschen glauben, weil sie an die Möglichkeit der Veränderung glauben – dieser Glaube ist das, was wir brauchen, weil *der Glaube an die Möglichkeit einer Veränderung genau das ist, was Veränderung möglich macht.*

■ Diana Francis

• Rede zum 100-Jahr-Jubiläum von IFOR, gehalten am 1. August 2014 in Konstanz.

**Servicio Paz y Justicia.*

Förderung von Versöhnung und Gewaltfreiheit - Sicht aus Afrika

Die Geschichte der weltweiten Friedensbewegung wurde in diesem Jahr 2014 gewürdigt durch die Hundertjahrfeiern von IFOR, in Konstanz und an vielen andern Orten. Wie vor hundert Jahren findet auch diese Erinnerung zum Zeitpunkt einer denkwürdigen internationalen Aktualität statt, welche gekennzeichnet ist von neuen und komplexeren Formen der Gewalt, auf regionaler und auf internationaler Ebene, und mit dem Auftreten von neuen Akteuren.

Die mediale Aufmerksamkeit bringt das Risiko mit sich, die Gewalt in der Nähe und im Alltag zu vergessen, wie auch die unscheinbaren Friedensinitiativen, wo Frauen und Jugendliche sich mutig und oft in schwierigen Situationen jeder Form der Gewalt widersetzen und Zeichen der Versöhnung setzen in Familie, Gemeinschaft und in internationaler Solidarität.

Es ist eindrücklich zu sehen, wie im Namen von «Frieden und Sicherheit» die «internationale Gemeinschaft» ihre Mittel der Verteidigung und der Sicherheit gegen Rebellen und Terroristen verstärken. Doch hat uns die Geschichte der Menschheit in den vergangenen hundert Jahren gezeigt, dass unsere Gewalt und unsere Kriege nicht durch Angst und Misstrauen überwunden werden können.

Wir sind überzeugt, dass wir mit einem kleinen Teil der kolossalen Mittel, welche für das Töten von Menschen und von Menschlichkeit eingesetzt werden, mit etwas Geduld und weniger rechnerischem Geist, gemeinsam die heutige Gewalt an ihren Wurzeln angehen und überwinden können und so nachhaltigen Frieden schaffen.

In diesem Sinne will zum Beispiel IFOR/MIR in Afrika in den kommenden Jahren für «die Förderung der Versöhnung, der Gewaltfreiheit und des Friedens» arbeiten. Alle die, die auf afrikanischem Boden im Bereich des Friedens und der Gewaltfreiheit tätig sind, sowie die in andern Kontinenten und mit Afrika verbunden, sind eingeladen zu dieser Mobilisierung.

■ Jean-Pierre Massamba

Vom anbrechenden Zeitalter der Gewaltfreiheit

Überlegungen zum Pazifismus in den vergangenen hundert Jahren und zum heutigen Diskurs um gerechten Frieden und Versöhnung.

«Das soziale Leben ist gegenwärtig auch das Reich der Gewalt. ...Es werden einzelne, werden Gemeinschaften, werden ganze Völker in der Liebe und im Glauben der Liebe durch die Schranken dieser alten Welt brechen müssen.»

L. Ragaz, 1922

Einleitung

Wir müssen uns vor Augen halten, dass die Zeit der Jahrhundertwende bis zum 1. Weltkrieg eine Zeit des fröhlichen Idealismus war. Nicht nur anarchistisches, pazifistisches und sozialistisches Denken und Handeln stand in der Blüte, auch Ökologie und ein weniger auf Leistung und Arbeit gedrilltes Menschenbild waren Teil der Bewegung. 1930 prognostizierte J. M. Keynes die 15-Stunden-Woche ums Jahr 2000¹. Was daraus geworden ist, steht uns tagtäglich vor Augen: Diejenigen, die Arbeit haben, rackern sich bis zum bitteren Ende oder zum frühzeitigen Ausstieg oder Kollaps ab und die andern, eine stetig wachsende Menge, sind arbeitslos. Militärische Rüstung wird betrieben mit dem Argument, die brauche es zum Schutz des Wohlstands und es sei doch gut für die Wirtschaft, also für die Arbeitsplätze.

1. Was hat sich geändert seit 1914? - Eine kurze Bestandsaufnahme

Es hat sich seit 1913 in fast allen Lebensbereichen Erfreuliches bewegt: von den Menschenrechten und dem Frauenstimmrecht über das Völkerrecht bis zu Gesamtarbeitsverträgen und warmen Kleidern, von der Demokratisierung der Kommunikation bis zu relativ guter medizinischer Versorgung. Andererseits ist da die Atombombe, die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich, ganze Bevölkerungsgruppen, die nie etwas anderes gelernt haben als Krieg, die Proliferation von Waffen. Ganz offensichtlich ist der Militarismus und das grosse Geschäft mit den Waffen geblieben und hat sich im Zuge der wirtschaftlichen Globalisierung und der Verknüpfung mit der Finanzwelt noch verfestigt. Nationalstaaten wie bewaffnete Organisationen benutzen beides nach wie vor zur Ausbreitung bzw. Erhaltung der Privilegien von Macht und Einfluss.

Revolutionäre und nachhaltige Dreieinigkeit

Die hundertjährige Bewegung um IFOR beruht auf drei historischen Bewegungen: Religiöser Sozialismus, Antimilitarismus/Pazifismus und auch Anarchismus. Mein Interesse hier gilt der *«pertinence»*, der Relevanz und der Dringlichkeit eines Zusammenspiels der drei Denkrichtungen und Bewegungen. Der Arzt Fritz Rutishauser zitiert in seinem 1933 erschienen Büchlein *Krieg und Frieden aus Goethe's Faust: «Krieg, Handel, Piraterie - Dreieinig sind sie, nicht zu trennen»*² - «. Dem müssen wir heute wie vor 100 Jahren gewissermassen die Dreieinigkeit von Sozialismus, Pazifismus und Anarchismus gegenüber stellen, egal, wo sie voneinander abweichen

und wie ihre Deutung sich mittlerweile verändert hat. Es geht um nicht weniger als um eine andere, eine gerechtere Gesellschaftsordnung, eine, die tendenziell frei ist von Gewalt und von Herrschaft. Meine Absicht ist es jetzt, uns allen die von der herrschenden Kultur praktisch unbemerkte Entfaltung der Gewaltfreiheit rund um die Welt und ihre absolut erstrangige Bedeutung für die Zukunft vor Augen zu führen. Ich kann nicht anders, als diese Entfaltung als Werk des ewigen und guten Geistes zu deuten.

Kaum jemand hat den inneren Zusammenhang zwischen Gewalt, Kapitalismus und Militarismus so scharf beschrieben wie Leonhard Ragaz. Und das vor bald 100 Jahren! So schreibt Ragaz in seinem Aufsatz von 1917 *«Unser Sozialismus»*: *«Die kapitalistische Gesellschaft ist vom Prinzip des Räubertums getragen»*³. Heute, 97 Jahre später ist das nicht bloss eine griffige Formulierung, wie Wolfram Weiße im Ökumenischen Studienheft zum Thema *Reich Gottes das Zitat* nennt. Man braucht nicht mal Sozialist zu sein, um das zu erkennen. Tragischerweise spenden viele, die diese Einsicht haben, heute allzu leicht dem rechtsextremen Populismus Applaus, was wohl auf einen Mangel an Vision auf sozialistischer Seite zurück zu führen ist. Jacques Ellul hat vor langem festgestellt, dass die Linke Schiffbruch erlitten hat. Heute tragen wir die Konsequenzen davon.

Leonard Ragaz hat schon damals, gewissermassen in Vorwegnahme der heute offensichtlichen Zerbröckelung der Institution Amtskirche, erkannt, dass der Begriff des Reiches Gottes bestenfalls im Schatten der Institution verkümmerte, und schlimmstenfalls gar kein Begriff war. Ich fürchte, dass es heute nicht viel besser bestellt ist. Institutionelle Selbsterhaltung und zahlenmässiges Wachstum scheinen mancherorts wichtiger als Gerechtigkeit, Friede und Freude.

In einem Vortrag 1923 beim Versöhnungsbund in Nyborg, Dänemark, sagte Ragaz: *Wir sind ... als solche, die auf das Reich Gottes, diese Revolution der Revolutionen, diese Ur- und Grundrevolution warten, von vornherein Menschen, die nicht an die bestehenden Ordnungen gebunden sind, sondern neues Leben ersehnen, die in diesen Ordnungen das Falsche, Faule, Gottfeindliche erkennen und hassen und dessen Zusammenbruch erhoffen; wir sind die grössten, gründlichsten, ja, ich sage es offen, auch gefährlichsten Revolutionäre, die es gibt»*⁴.

Angesichts der heutigen gesellschaftlichen Grosswetterlage möchte ich diese Dimension unter den Begriff der Gewaltfreiheit stellen. Ich bin mit Stéphane Hessel und Jean-Marie Muller der Überzeugung, dass wir Zeugen und MitgestalterInnen des anbrechenden Zeitalters der Gewaltfreiheit⁵ sind. Ich weiss sehr wohl, dass viele Fachleute und Politiker diese Sicht mitleidig belächeln oder sich darüber ärgern. Die Medien beginnen jedoch, sich um Gewaltfreiheit zu interessieren. Es ist allerdings damit zu rechnen, dass eine konsequente Haltung der Gewaltfreiheit den gewalttätigen Zorn von Hütern des Nationalstaates, der Wachstumswirtschaft und des totalen Marktes auf sich ziehen wird. In einem Flugblatt von 1922 schreibt Ragaz:

«Der Weg der Liebe ist immer und je höher er führte desto mehr ein Opferweg gewesen, und ein wahrer Opferweg ist im-



mer ein Passionsweg. Auch der Weg in die neue Welt wird ein solcher sein. Es wird zu seiner Seite das Kreuz stehen. Es werden einzelne, werden Gemeinschaften, werden ganze Völker in der Liebe und im Glauben der Liebe durch die Schranken dieser alten Welt brechen müssen. Sie werden mit geltenden Ansichten und Ordnungen in Widerspruch geraten⁶.»

Deshalb wird die aktive Gewaltfreiheit in Zukunft nicht weniger als seit Menschengedenken enorme Geisteskraft, Mut und Zivilcourage erfordern. Gewaltfreiheit ist, im Gegensatz zu Gewalt, nichts für Feiglinge. Konsequente Akteure der Gewaltfreiheit quer durch die Weltgeschichte sind nicht selten Mordanschlägen zum Opfer gefallen. Das ist kein Zufall, denn bezeichnenderweise fühlen sich diejenigen, die am meisten an Macht und Geld zu verlieren haben, von der Gewaltfreiheit aufs äusserste bedroht. Unter den Personen und Bewegungen durch die Jahrhunderte finden wir den jüdischen gewaltfreien Aufstand gegen Pilatus, Jesus von Nazareth, die frühen Christen, die Katharer des frühen 13. Jh. und die Täufer des 16. Jahrhunderts, Rosa Luxemburg, Jean Jaurès, Mahatma Gandhi, Martin Luther King, Olof Palme aber auch John F. Kennedy und viele andere, bekannte und unbekannte Menschen, die es gewagt haben, der unsinnigen Logik der Gewalt die Stirn zu bieten und sie mit andern als ihren eigenen Mitteln herauszufordern. Sie haben den «Mythos der erlösenden Gewalt⁷» blossgestellt. Genau das ist in der militarisierten Gesellschaft eine Todsünde, und die Henker kommen meist aus dem eigenen Lager.

Kleiner Exkurs: Jean Jaurès ist bekannt als Europa-Vater und Sozialist, aber nicht als Pazifist. Er wurde aber ermordet weil er Pazifist war. Sein Mörder wurde freigesprochen und die Gerichtskosten der Witwe von Jaurès aufgebürdet. Das ist keine Nebensächlichkei, denn abgesehen von der himmelschreienden Ungerechtigkeit ist es ein klarer Ausdruck des sich anbahnenden und bis heute vorherrschenden Antipazifismus der Europäischen politischen und militärischen Elite.

Barbarentum bleibt Barbarentum, auch wenn es sich mittlerweile ein menschliches Gesicht aufsetzt, wie Slavoj Žižek bemerkt. Genau das geschieht in der Wirtschaft, im Gesundheits- und Bildungswesen und in der Migrationspolitik. Durch zunehmende Technokratie wird das Barbarentum noch schlimmer, weil unpersönlicher und unerreichbar. Einige halten es auf Distanz, bedienen es per Fernbedienung und Joystick, wie im Falle der Drohnen, welche in Afghanistan und anderswo eingesetzt werden.

Demgegenüber und angesichts der unvorstellbaren Rüstungsausgaben weltweit fordern immer mehr Menschen Gewaltfreiheit, weil sie gemerkt haben und spüren, dass Gewalt ultimativ ins Verderben führt. Dazu gehört auch die sogenannte strukturelle Gewalt⁸, welche meist in Form von Vorenthaltung oder Entzug daher kommt⁹.

Gewalt wird heute besser verstanden und nimmt ab

Gewaltprävention, Gewaltüberwindung, Gewaltlosigkeit und Gewaltfreiheit werden erst möglich, wenn wir Gewalt angemessen verstehen. *Gewaltfreiheit*

setzt voraus, dass Gewalt in ihrem Kontext verstanden und gedeutet wird. Das Gebet Jesu am Kreuz weist auf einen tieferen Stand hin als gemeinhin angenommen: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Die herkömmliche Bedeutung lautet, dass sie ahnungslos sind, wen sie umbringen, nämlich Gottes Sohn. Aufgrund der von René Girard entwickelten Deutung von mimetischer Gewalt können wir jedoch aus der Bitte Jesu entnehmen, dass sie, die Jesus ans Kreuz bringen, nicht verstehen, was da abgeht. Sie ignorieren das grausame Spiel des Opferkults, der mimetischen Gewalt und der Gewaltspirale. Sie verstehen die Natur der Gewalt nicht, und sind, wie Jesus, ihre Opfer am andern Ende der brennenden Kerze.

Das Phänomen der Gewalt, wenn man es als solches bezeichnen will, wird erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts soziologisch untersucht. Vorher hat man sich mit Gewalt höchstens als Individualverhalten auseinander gesetzt. Der vor hundert Jahren geborene österreichische Aggressionsforscher Friedrich Hacker war wohl der erste, der sich systematisch mit Gewalt auf der kollektiven Ebene¹⁰ auseinandersetzte. Von ihm stammen die 1971 erschienenen 25 Thesen zur Gewalt. Eine kleine Kostprobe:

- Es ist außerordentlich schwierig, die Gewalt zu demaskieren, denn sie trägt tausend Masken, mit Vorliebe die der Moral und Gerechtigkeit.
- *Gewalt ist das Problem, als dessen Lösung sie sich ausgibt.*
- Gewalt ist auch, was als Gegengewalt gerechtfertigt wird.
- Gewalt, als Delikt verboten, wird als Sanktion geboten, umbenannt und gerechtfertigt.

Friedrich Hacker hat klar gesehen: Gewalt ist keine Lösung, sondern ihr Gegenteil. Er hat auch klar gesehen, dass kollektive Gewalt das grössere Übel ist als individuelle und vielleicht ihre grundsätzliche Ursache. Damit war er seiner Zeit weit voraus.

Die Weltgesundheitsorganisation hat hervorragendes geleistet zur Aufklärung der Gesellschaften weltweit im Hinblick auf Gewalt. Allerdings sind ihr im Hinblick auf militärisch und atomar bedingte Gewalt die Hände gebunden. Ein ihr aufoktroiertes Abkommen hindert sie z.B. daran, sich um die Geschichte von Tschernobyl zu kümmern. Diese Umstände sind symptomatisch für die unerträgliche Doppelzüngigkeit und Doppelmoral der Staaten, vor allem der westlichen Regierungen. Doch nun zur Gewaltfreiheit:

Stephen Pinker hat in seinem Buch *Gewalt*¹¹ deutlich herausgearbeitet, dass und wie Gewalt in der menschlichen Gesellschaft drastisch abgenommen hat. Das ist eine wichtige Einsicht, die dem gängigen Cliché widerspricht. Subjektiv haben viele den Eindruck, dass Gewalt zunimmt. Die Wahrnehmung ist bestimmt damit verbunden, dass einerseits Gewalt weit weniger als normal akzeptiert wird, und dass andererseits die Schwelle zur Gewaltanwendung durch den gewöhnlichen Bürger weniger hoch ist. Historisch und statistisch gesehen nimmt Gewalt jedoch ab. Ein überaus vernachlässigter

Faktor ist die Proliferation von Waffen jeden Kalibers. Es wird, wenn's um Frieden und Gewaltprävention geht, viel zu viel auf Konflikte hingewiesen und viel zu wenig auf die Allgegenwart von Waffen, die praktisch überall auf der Welt allzu leicht zugänglich sind. So hörte ich vor Jahren, dass es in gewissen Städten in Afrika leichter ist, zu einer Handfeuerwaffe zu kommen, als zu einem Laib Brot.

Wir sind, trotz aller Unkenrufe und trotz der unerhörten Proliferation von Waffen, heute freier von Gewalt. *Offenbar neigt sich das Universum nicht nur der Gerechtigkeit, sondern auch der Gewaltfreiheit entgegen.*

Den Begriff der Gewaltfreiheit gibt es in der deutschen Sprache erst seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. Dass der Begriff im theologischen Wörterbuch bis zum 21. Jahrhundert schlicht nicht existiert, ist bis vor ganz kurzer Zeit auch kaum jemandem aufgefallen. Jesu Wort in Mt 11 vom Joch und von der Sanftmut ist bezeichnend für den Umgang der christlichen Tradition mit der Gewaltfreiheit. Martin Luther hat das griechische Wort *prōs*¹² mit «Sanftmut» übersetzt, was vielleicht nicht falsch ist, aber dennoch in ein Verständnis übergeleitet wurde, welches Herrschaft von Männern über Frauen und von Mächtigen über Unterworfenen zementiert, indem es Unterwürfigkeit und Duldung von Unrecht fordert. Ulrich Wilckens hat als erster das Wort «gewaltlos» benutzt, was einen elementaren Unterschied macht: Statt elende Unterwerfung fordert der Text Gewaltfreiheit.

Nebst der Tatsache, dass Gewalt und ihre Antithese der Gewaltfreiheit erst seit zwei bis drei Generationen näheren Analysen unterzogen werden, ist aber seit der Blütezeit¹³ der Bewegungen um die Jahrhundertwende einiges schief gelaufen:

Sozialismus gibt es kaum mehr auf der Politbühne, und was sich in den Parteien sozialistisch nennt, ist kaum von andern Parteien zu unterscheiden, jedenfalls sobald die Wahlen gewonnen sind. Weder der Pazifismus noch der Anarchismus haben eine nennenswerte Vertretung in der etablierten Politik, und ihre Exponenten werden von den Medien bestenfalls als verträumt idealistisch, schlimmstenfalls als gemeingefährlich dargestellt.

Erstens ist die Friedensbewegung zerstreut wenn nicht zerstritten und wird von den Medien systematisch heruntergespielt, wohl auch, weil sie keine Marketingstrategie aufzuweisen hat. Die Occupy-Bewegung hat von sich reden gemacht, aber wird wegen einzelnen Steinwerfern pauschal als randalierende Chaotenbewegung abgetan. Fast will scheinen, dass sich kaum etwas bewegt. Dazu ist die historische Tatsache, dass es vor hundert Jahren eine grosse und profilierte pazifistische Bewegung gab, weitgehend unbekannt und auch völlig unterdokumentiert. So gibt es z.B. unseres Wissens von der Internationalen kirchlichen Friedenskonferenz in Konstanz kein einziges Bild.

Zweitens wird die zwar anerkannte sozialistische Bewegung des beginnenden 20. Jahrhunderts als mehrheitlich gewalttätig dargestellt, Lenin und was auf ihn folgte als Beweis zur Hand. Natürlich war die damalige

Linke, wie Jaques Ellul feststellt, weitgehend einer eher nationalistischen Vision hörig.

Drittens hat Anarchie und Anarchismus einen notorisch negativen Ruf, wie die Verwendung des Begriffs durch die Medien zeigt: Als Anarchie gilt die Situation in Libyen, in Somalia und in Gebieten, wo die Regierung ausgefallen ist und das Gesetz des bis auf die Zähne bewaffneten Stärkeren gilt.

Viertens gibt es eine landläufige und vom Küchen- oder Stammtisch über die Kanzel bis ins Fernsehen fatale Verwechslung: Konflikt und Gewalt werden als austauschbare Begriffe verwendet, womit Konflikt der Gewalt gleichgesetzt wird, als negativ, zerstörerisch dargestellt, den es unter allen Umständen zu unterdrücken gilt. Gewaltfreiheit wird landläufig noch immer weitgehend mit Passivität gleichgesetzt. Soweit die schlechten Nachrichten. Doch der Schein trügt.

Wie Galilei seinerzeit von der Erde sagte «und sie dreht sich doch», so können wir von der Bewegung der Gewaltfreiheit heute sagen: «und es gibt sie doch.» Gewaltfreiheit postuliert: Eine andere Welt ist möglich. Die Weltgesundheitsorganisation schrieb es ins Motto: Der Gewalt kann vorgebeugt werden, sie ist nicht unausweichlich. - Das ist nebst der von der Gewalt immer und zwingend angerichteten Zerstörung der grosse Unterschied zum Konflikt: dieser ist in der Tat unausweichlich, und solange wir Konflikt nicht zulassen, wird die Gewaltspirale sich weiter drehen.

Das anbrechende Zeitalter der Gewaltfreiheit fordert uns zu einem neuen Denken, zu einer neuen Sprache, zu neuen Vernetzungen, zu neuen Wagnissen heraus. Dabei steht kein System, keine Ideologie und keine Religion im Vordergrund, sondern Menschenwürde, Respekt vor Menschen und Natur, und die Bereitschaft, sich das Gemeinwohl etwas kosten zu lassen.

Gewaltfreiheit breitet sich aus

Glücklicherweise gibt es heute eine grösser werdende Anzahl von Aktionen und Einrichtungen, die der Waffenproliferation den Riegel zu schieben suchen. Doch sie haben einen schweren Stand, wie wir es in Schweizer Abstimmungen wiederholt gesehen haben, denn die Politik agiert unter der Fuchtel der internationalen Waffenlobby.

Zudem hat das Gewaltmonopol sich verflüchtigt. Der Polizeichef von Los Angeles sagte 1994 vor laufenden Kameras, die Polizei von L.A. sei die grösste Gang in der Stadt, und stellte die Polizeigewalt so auf die gleiche Ebene wie die der als Kriminelle verfolgten. Umgekehrt hat ein 13-jähriger in Neuchâtel behauptet, seine Gang sei sehr friedlich, nicht kriminell und nicht gewalttätig, sie greife ausschliesslich zur Gewalt, um ihre Mütter, Schwestern und Freundinnen zu schützen, da der Staat in dieser Aufgabe versage. Abgesehen von der unerträglichen Misogynie drückt diese Aussage etwas aus, was von vielen empfunden wird und von der politisch Rechten als Gewaltlegitimierung verfochten wird.

Doch trotz und wider all diese bedenklichen und bedrohlichen Entwicklungen: Gewaltfreiheit als Haltung und Praxis, als Lebens- und Gesellschaftskonzept



nimmt zu. Wenn wir vom Anbruch des Zeitalters der Gewaltfreiheit reden, dann stellen wir uns nicht eine Zeit und einen Raum vor, wo Gewalt völlig abwesend ist. Wir denken an eine Zeit und an einen Raum, wo die Geisteshaltung der Gewaltfreiheit in ihren vielfältigen und komplexen Variationen und Zusammenhängen (wie auch die diverse Praxis der Gewaltfreiheit bekannt ist) eingeübt und debattiert wird. Dass diese Entwicklung mit der Überwindung und Ächtung von Militarismus und Krieg einher geht, versteht sich von selbst. Wir sehen heute dem in den 60er-Jahren vom Ökumenischen Rat der Kirchen formulierten und dann in der Schublade vergessenen Ziel deutlich näher als je zuvor: dass nämlich soziale Veränderungen, die dringend werden, in gewaltfreiem Handeln zustande kommen.

Gene Sharp hat mit seiner gründlichen Arbeit zur Entwicklung und Anwendung gewaltfreier Praxis im sozialen und politischen Bereich einen in Tunesien und anderswo wirksamen Beitrag zu gewaltfreier sozialer Veränderung geleistet. John Paul Lederach hat als Soziologe seine Erfahrungen in Mediation zwischen bewaffneten politischen Gegnern und der verarmten Bevölkerung in Nicaragua zu einem heute akademisch ausgereiften und anerkannten Ansatz weiterverarbeitet. Die Weltgesundheitsorganisation hat mit ihrer Typologie der Gewalt einen Grundstein gelegt zur effektiven Gewaltprävention. In der Schweiz wird seit einigen Jahren mit Ansätzen gearbeitet, welche aus der gewaltfreien Bewegung erwachsen sind. Swisspeace und das EDA fördern das Konzept der Vergangenheitsarbeit¹⁴, welches nicht nur zur nachträglichen Heilung, sondern auch zur Vorbeugung beiträgt.

Auch im kirchlichen Bereich hat sich einiges bewegt rund um die Dekade zur Überwindung von Gewalt. In der wie gewohnt wortreichen ökumenischen Debatte um den gerechten Frieden fällt mir immer wieder auf, wie relativ bedeutungslos die Frage der Gewaltfreiheit ist, abgesehen von einigen Rufnern in der Wüste. Glücklicherweise gibt es auch da an der Basis wachsende Resonanz, während die Kirchen sich eher desinteressiert zeigen. Meines Erachtens liegt dies Desinteresse im Umstand begründet, dass die Kirchen, jedenfalls die Europäischen, nicht nur den guten Mittelstand vertreten, sondern dass sie in der Logik der gegenwärtig aktuellen Staats- und Gesellschaftsführung verhaftet sind. Solange in der Kirche selbst Privilegien, Machtspiele, Personenkult und Vermarktung dermassen tief in die Entscheidungsprozesse greifen, wird Gewaltfreiheit bestimmt keine Priorität sein. Andererseits weist natürlich der Diskurs vom gerechten Frieden in die richtige Richtung, auch wenn er verschwommen daher kommt und die Worte weitgehend ohne Taten verhallen. Ein erfreulicheres Zeichen der Hoffnung steht jetzt vor Augen mit dem Pontifikat von Franziskus, welcher sich über die eben erwähnten Unarten in der Kirche hinwegsetzt und Bescheidenheit nicht nur fordert, sondern vorlebt. Das gehört wesentlich zur Gewaltfreiheit: ein gutes Mass an Bescheidenheit, von der Sorte, die auch frech sein kann, und die vor allem aufrichtig ist.

Im deutschen Sprachraum bearbeitet Martin Arnold mit einer Gruppe den Begriff Gütekraft als präzi-

sere und Umfassendere Wiedergabe des von Gandhi geprägten Begriffs Satyagraha¹⁵. Im Französischen haben wir den Begriff *Bienveillance*, was ein sehr schönes Konzept ist, ganz das Gegenteil der gewalttätigen Opfer- und Gehorsamstheologie. Lytta Basset arbeitet das sehr treffend heraus in ihrem kürzlich erschienen Buch¹⁶. Sie zeigt auf, wie das Dogma der Erbsünde zu einem eingestauchten und gewaltanfälligem Dasein führt und stellt dem die aufmerksame Güte gegenüber.

Nein zum Krieg

In der Masse, wie die Gewaltfreiheit gefördert wird, muss Militarismus abgebaut werden. David Graeber schreibt in seinem «Kamikaze-Kapitalismus», dass der 1. Weltkrieg angezettelt wurde aus Panik aufgrund der zu stark gewordenen anarchistischen Bewegung, welche das dynamische Zentrum der radikalen Linken geworden war¹⁷. Dazu gehörte zweifelsohne auch die Pazifistische Bewegung. Verschiedene Persönlichkeiten des vergangenen Jahrhunderts, wie z.B. Victor Hugo¹⁸, Jacques Ellul bis zu Dorothee Sölle¹⁹, haben eindringlich darauf hingewiesen, dass Militarismus und Aufrüstung unweigerlich zu Zerstörung und Tod führen.

Lasst uns also eine erste Feststellung machen, die in man vielleicht als Binsen-Wahrheit empfinden mag, welche aber in der breiten Öffentlichkeit nach wie vor verkannt wird. Krieg ist keine Naturkatastrophe, Krieg bricht nicht von einem Tag auf den andern aus. Krieg wird angezettelt, und seine immer wahrscheinlicher werdende Möglichkeit wird von langer Hand bis zur Unausweichlichkeit vorbereitet, sei es aus nationalistischen oder wirtschaftlichen Gründen, oder zur simplen Machterhaltung. Dafür werden entsprechende Bedingungen geschaffen, provoziert oder ausgebeutet. Hier besteht eine pädagogische Herausforderung für die Friedensbewegung: das Bewusstsein schaffen, dass Krieg von Menschen gemacht ist, bewusst vorbereitet und im Interesse von einer immer kleiner werdenden Elite geführt wird. Der schleichende Militarismus ist deshalb eine grosse Gefahr. Auch Clausewitz stimmt darin mit uns Antimilitaristen überein, dass Krieg bedeutet, die Gewaltspirale bis zum äussersten Extrem zu drehen. Deshalb behauptet René Girard, dass Clausewitz durch seine Einsichten angesichts der von ihm damals noch nicht erahnten atomaren Gefahr niemals dem Krieg das Wort geredet hätte²⁰.

Damit ist gleich die zweite Feststellung angesprochen: In wessen Interesse wird Krieg vorbereitet und geführt? Wem dient ein Krieg? Glücklicherweise ist das Sprichwort heute nirgends mehr glaubwürdig: Krieg ist der Vater aller Dinge. Das Gegenteil hat sich als Wahrheit herausgestellt: Krieg ist der Killer aller Dinge, vom sozialen Gefüge über die Infrastruktur und, am schlimmsten, der Menschen selber bis hin zur Natur, deren Teil die Menschen sind.

Kaum jemand hat das dringend gewordene Ende der Kriegswirtschaft und der Kriegsführung so eindringlich und ultimativ beschrieben wie René Girard. In einem Satz zusammengefasst sagt Girard, dass die Menschheit entweder den Krieg zu ächten beginnen wird, oder sie wird vom Krieg ausgelöscht werden²¹.

Wir haben es heute mit einer doppelten Bedrohung zu tun, die für die Menschheit ultimativ geworden ist: ein wirtschaftlicher Kollaps, der weit grössere Folgen hätte als alle bisher da gewesenen (und dem wie es scheint mit Kriegen vorzubeugen versucht wird) und die eigentliche Auslöschung der Zivilisation bzw. des menschlichen Lebens auf der Erde.

Zum Glück aber sehen wir gleichzeitig eine wachsende Bewegung des Bewusstseins und des Widerstandes. Gerade deshalb aber ist Gewaltfreiheit, sei es im Kontext sozialistischer, antimilitaristischer oder anarchistischer Bemühungen, von absoluter Schlüsselbedeutung.

Mein Postulat, im hundertsten Jahr der Bewegung um den Internationalen Versöhnungsbund, lautet daher, dass die drei Bewegungen, welche um die Jahrhundertwende eng miteinander verknüpft waren und sich seither auseinander gelebt und verzettelt haben, heute dringend zusammen geführt werden müssen, wenn sie nicht die wohl bedeutendste Umwälzung der post-modernen Welt verschlafen wollen. Sie müssen Wege finden, welche gemeinsam begangen werden können und es müssen Wege der Gewaltfreiheit sein.

Der Begriff des Anarchismus ist heute problematisch und missverständlich, wie seine oben erwähnte Anwendung zeigt. Er ist vorwiegend negativ geprägt, wie etwa der Begriff «Konflikt». Die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs Anarchie weist auf die Kritik oder Ablehnung der Herrschaft von Menschen über Menschen hin. Die Gesellschaft soll nicht durch Herrschaft geordnet sein, sondern durch auf Gegenseitigkeit beruhende Verantwortung und entsprechende Abmachungen. Heute wird unter Anarchismus allgemein Ablehnung von Organisation und Ordnung schlechthin verstanden. Vielleicht können wir von libertärem Widerstand reden, denn es geht darum, sowohl der neo-liberalen Wirtschaftsglobalisierung und der gleichzeitigen Technokratisierung und Kontrolle des zivilgesellschaftlichen Lebens - also der Herrschaft einer Elite wirtschaftlicher oder politischer Art - zu widerstehen. Ein stetig wachsender Teil unserer Steuern wird zur Kontrolle und überrissenen Bürokratisierung unseres Lebens verwendet. Genau wie ein wachsender Teil unserer Krankenkassenprämien und unserer Telekommunikations- und Nahrungsmittelkosten verwendet wird, unser Konsumverhalten zu kontrollieren und uns mit Werbung zu belästigen. Das ist einerseits im Interesse der liberalisierten Wirtschaft, die uns alles verkaufen will. Zugleich ist es im Interesse des Staates, der der Wirtschaft höriger ist als seiner Bevölkerung und der, auch militärisch, zur Schutzmacht wirtschaftlicher Interessen mutiert²². Was vor hundert und mehr Jahren als Anarchismus verstanden wurde, muss heute den Auswüchsen von Bürokratie, Technokratie und Militarismus widerstehen. Anarchismus verneint nicht grundsätzlich jede organisierende und ordnende Massnahme. Jedoch vertritt er eine Ordnung, die Herrschaft weder ermöglicht noch schützt, und die im Interesse des Lebens steht statt im Interesse vorgeschobener Systeme und Massnahmen, sei es Nation oder Handel.

Gewaltfreiheit mündet früher oder später unweigerlich in **Widerstand**. Jacques Ellul sagte, die Linke habe mit ihrer Vorstellung von Revolution Schiffbruch erlitten: «...wenn man einen Fabrikbesitzer umbringt, macht man damit noch keine Revolution²³». Das Thema des Widerstandes gegen Gewalt und Unrecht, gegen Unterdrückung und Missachtung der Menschenrechte ist äusserst wichtig und schier unerschöpflich. Für diejenigen, welche aus spirituellen Traditionen kommen - der Begriff spirituell ist vielleicht heute angemessener als «religiös» - ist die Komponente der Kontemplation wichtig. Der US-Amerikaner Richard Rohr hat vor Jahren in New Mexico ein Zentrum für Kontemplation und Aktion eingerichtet. Der Pionier im Widerstand gegen die Atomwaffen in den USA, James Douglass, welcher schon in den 50er Jahren gewaltfreien Widerstand übte, kam bald einmal zum Schluss, dass das Ergebnis des Widerstandes direkt von der dem Widerstand vorausgegangenen und innewohnenden Kontemplation abhängig ist. In andern Worten, jeder gewaltfreie Widerstand ist ein Experiment in der Wahrheit²⁴. Das ist es, sagt Douglass, was Jesus in der Wüste tat. Kontemplation und Widerstand sind zwei Standbeine der aktiven Gewaltfreiheit. Gerade beim Widerstand lässt sich aber herkömmliches Erfolgsdenken nicht anwenden, denn da gelten andere Gesetze. John Howard Yoder redet in diesem Zusammenhang vom göttlichen Eingreifen, denn gewaltfreies Handeln entspricht dem Wesen Gottes wie es in Jesus von Nazareth offenbar geworden ist²⁵.

Die Frage nach der **Tauglichkeit** der Gewaltfreiheit in der Politik wird immer wieder behandelt, wie auch die Frage der **Effizienz**. In einer militarisierten Gesellschaft kann Gewaltfreiheit nur beschränkt tauglich sein. Die Beschränkung liegt darin, was ein chinesischer Kaiser vor Christus gesagt haben soll: Das Volk ist wie das Meer - es kann das Schiff (den Kaiser) tragen oder es kann es untergehen lassen. Darin liegt das Geheimnis von Gandhis Widerstand. Und auch die Friedensbewegung hat's noch immer nicht recht begriffen. Was die Effizienz angeht, so drängt sich mir als Täufer und Menonit hier eines auf, und das ist das, was Martin Luther King als «*beloved community*»²⁶ bezeichnet hat. Aktive Gewaltfreiheit braucht die Gemeinschaft, Gewaltfreiheit kann nur in und durch Gemeinschaft gelingen. Was aber nicht heisst, dass sie immer wirksam ist. Die Frage dieser geliebten Gemeinschaft ist nicht so sehr, ob man in seiner Absicht erfolgreich ist, sondern ob die Menschenwürde und das menschliche Leben respektiert und geschützt werden kann. In kirchlich-biblischen Worten ausgedrückt: Es geht nicht darum, Erfolg zu haben, sondern treu zu sein²⁷.

Zum Schluss:

Angesichts des veränderten Kontexts ist es wichtig, eine neue Sprache zu finden für die Anliegen, welche vor 100 Jahren vertreten wurden. Hubertus Halbfas legt in seinem Büchlein «Glaubensverlust» dar, dass das Christentum sich neu erfinden muss. Das gilt wohl auch für den Pazifismus, der durch die beiden Weltkriege so gut wie abgeschafft worden war. Nach Erfahrungen wie der



von Gandhi, ebenso wie nach Auschwitz und Hiroshima, reden wir nicht nur anders von Gott, sondern wir reden auch anders von der Gewalt bzw. von der Gewaltfreiheit. Angesichts des Unausprechlichen, wie Thomas Merton es nennt - unaussprechlich, weil es von Anfang an in Lügen gehüllt ist, und weil es zu schrecklich ist, um in Worte gefasst zu werden - bleibt uns das, was bisher verhüllt war, nämlich die Möglichkeit der Gewaltfreiheit, sichtbar zu machen und in Worte zu fassen. Die Sprache der Gewaltfreiheit muss aber erst gefunden und entwickelt werden. Darin, dass dieser Prozess im Gange ist und dass er rasch vorwärts geht, liegt eine große Hoffnung. Die Verbreitung der gewaltfreien Kommunikation z.B. und die Multiplikation unzähliger und massiv werdender gewaltfreier Aktionen rund um die Welt ist Ausdruck dieses Prozesses²⁸.

Um diesen Lern- und Entwicklungsprozess zu fördern, braucht es das engere Zusammenspannen dessen, was von den Bewegungen zur sozialen und politischen Verwandlung vor hundert Jahren heute noch übrig ist.

Hans Ulrich Gerber

• Vortrag gehalten an der Jahresversammlung der RESOS in Konstanz am 14. Juni 2014. Eine Version dieses Artikels ist bereits erschienen in *Neue Wege* 7/8 2014.

- 1 David Graeber in «STRIKE! Magazine.» 7. August 2013.
- 2 Rutishauser, *Krieg und Frieden*, S. 13.
- 3 Zitiert in Weisse, *Reich Gottes*, S. 58.
- 4 Zitiert in Weisse, S. 59.
- 5 Muller: *Entrer dans l'âge de la nonviolence*.
- 6 Ragaz: *Die Erlösung durch die Liebe, Flugblatt der Quelle, Zürich 1922*.
- 7 Walter Wink: *Der Mythos der erlösenden Gewalt in: Verwandlung der Mächte. Eine Theologie der Gewaltfreiheit*. Regensburg: Pustet, 2014.
- 8 *Der Begriff der strukturellen Gewalt wurde von Johan Galtung geprägt und bezieht sich vorwiegend auf gewaltsame wirtschaftliche oder systemische Auswirkungen.*
- 9 *Beide Begriffe stammen aus der Typologie der Gewalt, mit welcher die Weltgesundheitsorganisation arbeitet: Physische Gewalt, psychische, sexuelle, und Vorenthaltung oder Vernachlässigung.*
- 10 *Die WHO unterscheidet zwischen individueller, interpersoneller und kollektiver Gewalt.*
- 11 Pinker, Steven. *Gewalt: eine neue Geschichte der Menschheit*. Lizenzausg. ed. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 2011.
- 12 *Der griechische Begriff *prouros* erscheint bloss dreimal: Mt 5,2; Mt 11,24; 1.Petr 3,4.*
- 13 *Nach der Blütezeit ist es weniger attraktiv, bis die Zeit der Reife und der Ernte kommt. Wir befinden uns in dieser Zeit, dem anbrechenden Zeitalter der Gewaltfreiheit.*
- 14 *Dealing with the Past* <http://www.eda.admin.ch/eda/de/home/topics/peace/peace/confre/depast.html> (accessed 13.6.2014)
- 15 <http://www.guetekraft.net> (accessed 4.11.2014).
- 16 Basset, *Oser la bienveillance*.
- 17 Graeber, *Kampf dem Kamikaze-Kapitalismus*.
- 18 <http://ifor-mir.ch/eroffnungsrede-von-victor-bugo-beim-pariser-friedenskongress-1849/>
- 19 Dorothee Sölle, *Aufrüstung tötet auch ohne Krieg*, 1. Aufl. ed. Stuttgart: Kreuz Verlag, 1982.

- 20 Girard, *Achever Clausewitz*.
- 21 Girard: *Ich sah Satan fallen wie ein Blitz*.
- 22 *Siehe dazu auch Patrick Viveret, Comment sortir des logiques guerrières? Ed. Rue d'Ulm, 2008.*
- 23 Ellul, *Verrat am Abendland*, S. 151.
- 24 Douglass, James W.. *Wie ein Blitz von Ost nach West*.
- 25 Yoder. *Nevertheless. The varieties and shortcomings of religious pacifism*
- 26 Baldwin. «*In an inescapable network of mutuality*».
- 27 Yoder. *Die Politik Jesu*.
- 28 *Lesen Sie dazu den Beitrag von John Dear in diesem Heft.*

Zum Mythos der erlösenden Gewalt

Der Glaube, dass Gewalt «erlöst», ist so erfolgreich, weil es gar nicht so aussieht, als würde es sich um einen Mythos handeln. Die Gewalt scheint einfach in der Natur der Dinge zu liegen. Sie funktioniert. Sie scheint unabwendbar, der letzte und oft der erste Ausweg in Konflikten. Falls man sich, wenn alles Übrige versagt, an einen Gott wendet, dann funktioniert Gewalt zweifellos wie ein Gott. Was die Menschen übersehen, ist der religiöse Charakter der Gewalt. Diese verlangt von ihren Anhängern absoluten Gehorsam, bis zum Tode.

Der Mythos der erlösenden Gewalt ist der eigentliche Mythos der modernen Welt. Dieser, nicht der Judentum, das Christentum oder der Islam, ist die vorherrschende Religion in unserer Gesellschaft. Als meine Kinder klein waren, haben wir sie eine unverschämte Menge von Fernsehstunden konsumieren lassen, und mich faszinierte immer mehr die mythische Struktur der Trickfilme. Das war in den 60er Jahren, als die Theologen des «Todes Gottes» in allen Fernsehsendungen gefeiert wurden und die Toleranz der säkularen Menschen für religiöse Mythen und Mysterien als erschöpft galt.

Ich fing an, die Struktur der Trickfilme zu beobachten und fand dasselbe, endlos sich wiederholende Muster: Ein unzerstörbarer Held steht, verbissen, einem unverbesserlichen, ebenso unzerstörbaren Bösewicht gegenüber. Nichts kann den Held töten, obwohl er (selten sie) in den ersten drei Vierteln des Trickfilms oder der Fernsehsendung übel leidet und hoffnungslos verloren scheint, bis der Held, wie durch ein Wunder, sich befreit, den Bösewicht besiegt und die Ordnung bis zur nächsten Folge der Sendung wiederherstellt. Nichts zerstört den Bösewicht oder verhindert sein Wiederscheinen, auch wenn der Bösewicht derb verprügelt, eingesperrt, ertränkt oder ins All geschossen wurde.

Wenige Trickfilme liefen länger oder hatten mehr Einfluss als jene mit Popeye und Bluto. In einer typischen Sequenz entführt Bluto eine schreiende und tretende Olivia, Popeyes Freundin. Wenn Popeye versucht sie zu retten, verprügelt der massive Bluto seinen winzigen Gegner zu Brei, während Olivia hilflos die Hände ringt. In allerletzter Minute, während unser Held sich aufrappelt und Bluto tatsächlich versucht, Olivia zu vergewaltigen, taucht eine Büchse Spinat aus Popeyes Tasche auf und schüttet sich ihm in den Mund.

Durch diese gütige Nahrung verwandelt, vernichtet Popeye ganz leicht den Bösewicht und rettet seine Liebste. Der Aufbau ist stets derselbe. Keiner der Gegner gewinnt je eine Einsicht oder lernt etwas aus diesen Begegnungen. Sie setzen sich nie zusammen hin und besprechen ihre Unstimmigkeiten. Wiederholte Niederlagen lehren Bluto nicht, die Menschlichkeit von Olivia zu respektieren, und das wiederholte Verprügeltwerden lehrt Popeye nicht, den Spinat frühzeitig vor dem Kampf zu schlucken.

Etwas an dieser mythischen Struktur kam mir bekannt vor. Plötzlich erinnerte ich mich, dass das Muster des Trickfilms einen der ältesten, wiederholt inszenierten Mythos der Welt spiegelt, die babylonische Schöpfungsgeschichte (Enuma Elish), ca. 1250 vor unserer Zeitrechnung. Die Schilderung der Erzählung lohnt sich, denn sie enthält den Schlüssel zur Anziehungskraft dieses uralten Mythos in unseren modernen Medien.

Am Anfang, gemäss diesem babylonischen Mythos, setzen Apsû, der Vater-Gott, und Tiamat, die Mutter-Göttin, die Götter in die Welt. Aber die lauten Spiele der jungen Götter stören die älteren so sehr, dass sie beschliessen sie zu töten, um schlafen zu können. Die jungen Götter entdecken den Plan, bevor die älteren Götter ihn umsetzen, und töten Apsû. Seine Frau Tiamat, der Drache des Chaos, schwört Vergeltung.

In grosser Angst vor Tiamat wenden sich die rebellierenden Götter für Rettung an ihr jüngstes Mitglied, Marduk. Er handelt einen hohen Preis aus: Falls es ihm gelingt, muss ihm die Versammlung der Götter die höchste und unangefochtene Macht verleihen. Nachdem er dieses Versprechen erzwungen hat, fängt er Tiamat in einem Netz, flösst ihr einen üblen Wind in den Rachen, schießt einen Pfeil, der ihren aufgeblasenen Bauch zum Bersten bringt, und durchbohrt ihr Herz. Danach spaltet er ihr Haupt mit einer Keule und verteilt ihr Blut weit umher. Er zieht ihren Leib auseinander und schafft damit den Kosmos. Mit all diesem Blut ist es kein Wunder, dass sich diese Geschichte als idealer Prototyp der brutalen Fernsehsendungen und Hollywoodfilme erweist.

In diesem Mythos ist die Schöpfung ein Gewaltakt. Marduk mordet und verstümmelt Tiamat und aus ihrer Leiche wird die Welt geschaffen. Der französische Philosoph Paul Ricoeur bemerkt dazu, dass Ordnung mittels Unordnung etabliert wird. Das Chaos (symbolisiert durch Tiamat) existiert vor der Ordnung (dargestellt durch Marduk, dem höchsten babylonischen Gott). Das Böse geht dem Guten voran. Die Götter selbst sind gewalttätig.

Der biblische Mythos in Genesis 1 ist dem diametral entgegengesetzt (Genesis 1, dies muss angemerkt werden, wurde in Babylon während der jüdischen Gefangenschaft als direkte Widerlegung des babylonischen Mythos entwickelt). Die Bibel beschreibt einen guten Gott, der eine gute Schöpfung schafft. Das Chaos widersetzt sich der Ordnung nicht. Weder das Böse noch die Gewalt sind Teil der Schöpfung, sondern sie erscheinen später, als Ergebnis der Sünde des ersten Paares und der Mittäterschaft der Schlange (Genesis 3). Eine im Grunde

gute Wirklichkeit wird somit durch freie Entscheidungen der Geschöpfe korrumpiert. In dieser bei weitem komplexeren und subtileren Erklärung des Ursprungs der Dinge entsteht die Gewalt zum ersten Mal als ein Problem, das eine Lösung erfordert.

Im babylonischen Mythos jedoch ist Gewalt kein Problem. Sie ist Teil des Anfangs. Die Einfachheit dieser Erzählung und ihrer mythischen Struktur dienen ihrer Verbreitung in Syrien, Phönizien, Ägypten, Griechenland, Rom, Germanien, Irland, Indien und China. Kennzeichnend dafür ist ein männlicher Gott, der im Himmel wohnt und einen entscheidenden Kampf gegen eine weibliche Göttin kämpft, die, meist als Monster oder Drachen dargestellt, im Meer oder Abgrund wohnt (das feminine Element). Nach dem Sieg über den Urfeind mittels Krieg und Mord erschafft der Sieger den Kosmos mit der Leiche des Monsters. Die kosmische Ordnung verlangt die gewaltsame Vernichtung des Femininen und widerspiegelt sich in der Gesellschaftsordnung der Unterwerfung der Frauen unter die Männer und des Volkes unter seinen Herrscher.

Nach der Erschaffung der Welt, so die Geschichte weiter, beklagen sich die Götter, die Marduk eingesperrt hat, über das schlechte Essen. Marduk und sein Vater, Ea, richten einen der gefangenen Götter hin, und aus dessen Blut erschafft Ea die Menschen - als Diener der Götter.

Die Folgerungen sind klar: Die Menschen sind aus dem Blut eines ermordeten Gottes geschaffen. Unser Ursprung ist Gewalt. Töten ist in unseren Genen. Die Menschheit ist nicht Auslöserin des Bösen, sondern findet das Böse bereits vor und setzt es endlos fort. Unser Ursprung ist göttlich, sicherlich, denn wir wurden aus einem Gott geschaffen, aber aus dem Blut eines ermordeten Gottes.

Die Menschen sind somit auf natürliche Weise unfähig, friedlich zusammenzuleben. Die Ordnung muss ihnen unaufhörlich von oben aufgezwungen werden: den Frauen von Männern aufgezwungen, den Sklaven von Herren, den Laien von Priestern, den Bauern von Aristokraten, dem Volk von Herrschern. Bedingungsloser Gehorsam ist die höchste Tugend und Ordnung ist der höchste religiöse Wert. Als Stellvertreter Marduks auf Erden ist es die Aufgabe des Königs, all die Feinde zu bezwingen, die die Ruhe, die im Auftrag des Gottes etabliert wurde, gefährden. Der gesamte Kosmos ist ein Staat, über welchen Gott durch den König herrscht. Die Politik entspringt der göttlichen Sphäre selbst. Rettung ist Politik: Die Massen identifizieren sich mit dem Gott der Ordnung gegen den Gott des Chaos und opfern sich im Heiligen Krieg, welcher Ordnung und Herrschaft den umliegenden Völkern aufzwingt.

Kurz, der Mythos der erlösenden Gewalt ist die Geschichte vom Sieg der Ordnung über das Chaos mittels Gewalt. Er ist die Ideologie der Eroberung, die Ur-Religion des Status quo ante. Die Götter bevorzugen jene, die erobern. Umgekehrt, wer auch immer erobert, muss von den Göttern bevorzugt sein. Das gemeine Volk existiert, um den Vorteilen, welche die Götter dem König, der Aristokratie und der Priesterschaft verliehen haben,



Dauer zu verleihen.

Die Religion existiert, um Macht und Privileg zu legitimieren. Das Leben ist ein Kampf. Gemäss diesem Mythos ist jegliche Form von Ordnung besser als Chaos. Unsere Welt ist weder vollkommen, noch vervollkommnungsfähig; sie ist der Schauplatz eines ewigen Konfliktes, in dem der Siegespreis an die Starken geht. Friede durch Krieg, Sicherheit durch Macht: dies sind die Grundüberzeugungen, die von dieser alten historischen Religion kommen, und sie bilden den soliden Fels, auf den das Herrschaftssystem in jeder Gesellschaft gründet.

Der babylonische Mythos ist bei weitem nicht abgeschlossen. Er ist universell gegenwärtig, ihm wird Glauben geschenkt wie eh und je in seiner langen blutigen Geschichte. Er ist der im heutigen Amerika vorherrschende Mythos. Er verankert die rituelle Praxis der Gewalt im Herzen des öffentlichen Lebens, und selbst jene, die sich seiner bedrückenden Gewalt entgegensetzen, tun dies gewaltsam.

Wir haben gesehen, wie der Mythos der erlösenden Gewalt in der Struktur der Trickfilme für Kinder umgesetzt wird (und wie er auch in Comics, Video- und Computerspielen und Kinofilmen zu finden ist). Aber wir finden ihn auch in den Medien, im Sport, im Nationalismus, im Militarismus, in der Aussenpolitik, in Fernsehpredigten, bei der Religiösen Rechten, in selbsternannten Miliz-Gruppen. Was so harmlos in den Trickfilmen daherkommt, ist eigentlich die mythische Untermauerung unserer gewalttätigen Gesellschaft.

Die Psychodynamik des TV-Trickfilms oder des Comics ist fantastisch einfach: Die Kinder identifizieren sich mit dem guten Kerl, damit sie sich selbst als gut betrachten können. Dies erlaubt es ihnen, die eigenen unterdrückten Wutgefühle, Gewalt, Aufsässigkeit oder Gier auf den schlechten Kerl zu projizieren, und dann, stellvertretend beim Zuschauen des zuerst einmal erfolgreichen bösen Kerls, das eigene Böse zu geniessen. Diese Sequenz - das «Tammuz»-Element, wo der Held leidet - beansprucht bis zu den allerletzten Minuten fast die gesamte Dauer der Sendung, sodass dem Frönen der gewaltsamen Seite des Selbst ausgiebig Raum gegeben wird.

Wenn der gute Kerl schliesslich gewinnt, sind die Zuschauer fähig, die Kontrolle über die eigenen inneren Neigungen wieder zu übernehmen, sie zu unterdrücken und das Gefühl, gut zu sein, wieder herzustellen, ohne je Einsicht in das eigene innere Böse zu erhalten. Die Strafe des Bösewichts bietet eine Katharsis; man schwört der Art und Weise des Bösewichts ab und überhäuft ihn mit einer schuldfreien Orgie von Verurteilungen und Aggression. Die Erlösung wird durch die Identifikation mit dem Helden erreicht.

Nur die Namen haben geändert. Marduk unterwirft Tiamat und, obwohl er Tiamat tötet, behauptet sich das Chaos endlos wieder und wird nur durch wiederholte Schlachten und durch die Wiederholung des babylonischen Neujahrfestes, in dem der himmlische Kampf rituell wieder inszeniert wird, in Schach gehalten. Der Theologe Willis Elliott unterstreicht den Ernst dieser

Art von Unterhaltung mit der Bemerkung: «Die Geburt der Welt (Kosmogonie) ist die Geburt des Individuums (Egogonie). Du wirst geboren, indem du siehst, wie 'alle Dinge' geboren werden. Deswegen gilt: *«Wer auch immer die Kosmogonie kontrolliert, kontrolliert die Kinder».*

Der Mythos der erlösenden Gewalt ist die einfachste, denkfaulste, faszinierendste, irrationalste und primitivste Beschreibung des Bösen, welche die Welt je gekannt hat. Des Weiteren ist ihre Orientierung zur Gewalt hin eine, in der praktisch alle modernen Kinder (insbesondere Jungen) im Prozess ihrer Reifung sozialisiert werden. Kinder suchen sich diese mythische Struktur aus, weil sie bereits durch kulturell abgestützte Hinweise und Rollenmodelle dahin geführt wurden, auf diese simplifizierten Sichtweisen der Wirklichkeit zu reagieren. Die Allgegenwart des Mythos ist nicht das Ergebnis einer Konspiration babylonischer Priester, welche die Medien mit Öl aus dem Irak aufkaufen, sondern sie ist eine Folge der Werte, die im Herrschaftssystem endlos verstärkt werden. Indem die Gewalt vergnüglich, faszinierend und unterhaltsam gemacht wird, können die Mächte Menschen einem System durch Täuschung fügsam machen, das sie ihres blossen Lebens beraubt. Wenn die Kinder durch das Herrschaftssystem indoktriniert worden sind, können sie womöglich nie das Bedürfnis, das Böse ausserhalb ihrer selbst zu suchen, loswerden. Sogar als Erwachsene neigen sie dazu, Andere für alles, was in der Welt schlecht läuft, zu Sündenböcken zu machen. Sie hängen für ihr Wohlbefinden weiterhin von Gruppenidentifizierungen und der Aufrechterhaltung von sozialen Normen ab.

In einer Zeit, wo die Teilnahme an christlichen Sonntagsschulen schwindet, hat der Mythos der erlösenden Gewalt die bereitwillige Zustimmung der Kinder erhalten, mehr als je zuvor in der Geschichte der Religionen. Schätzungen gehen weit auseinander, aber das durchschnittliche Kind hat im Alter von 18 Jahren ca. 36'000 Stunden Fernsehen konsumiert und ca. 15'000 Morde gesehen. Welche Kirche oder Synagoge kann auch im Entferntesten mit dem Mythos der erlösenden Gewalt Schritt halten, in Anzahl der Stunden oder in der Qualität der Vorführungen? (Denken Sie an die typische «Kinderpredigt» - wie fade im Vergleich!).

Kein anderes religiöses System kann es mit dem Mythos der erlösenden Gewalt nur im Entferntesten aufnehmen in der Fähigkeit, die Jungen so gründlich zu katechisieren. Von jüngstem Alter an sind die Kinder überflutet mit Beschreibungen der Gewalt als der endgültigen Lösung menschlicher Konflikte. Zudem ist die Sättigung mit dem Mythos mit Ende des Jugendalters nicht abgeschlossen. Im nationalen Kult der Gewalt gibt es keinen Übergangsritus vom Jugendalter zum Erwachsenenstatus, sondern eine jahrelange Assimilation an Fernseh- und Kinokost für Erwachsene.

Selbstverständlich gründen nicht alle Sendungen für Kinder oder Erwachsene auf Gewalt. Die Wirklichkeit ist viel komplexer als die Vereinfachungen dieses Mythos und der reifere Geist fordert subtilere,

nuanciertere und komplexere Geschichten. Aber die Grundstruktur des Kampfmythos liegt dem Blödsinn zugrunde, dem sich sehr viele Erwachsene zuwenden, um den herberen Wirklichkeiten ihres Alltags zu entgehen: Spionagekrimis, Western-, Polizei- und Kriegsfilm. Es sieht so aus, als ob wir uns so viel «erlösende» Gewalt ansehen müssten, um uns entgegen der Flut von gegenteiligen Fakten in unserem realen Alltag zu versichern, dass die Wirklichkeit tatsächlich so einfach ist.

Die erlösende Gewalt gibt den Weg frei für die Gewalt als Zweck an sich. Es ist nicht mehr eine Religion, die in ihrem Streben nach Ordnung und Erlösung Gewalt ausübt, sondern eine Religion, in welcher die Gewalt ein

Aphrodisiakum, ein reiner Kitzel, ein Ersatz für Beziehungen geworden ist. Gewalt ist nicht mehr das Mittel zu einem höheren Gut, nämlich Ordnung; Gewalt ist der Zweck an sich.

■ Walter Wink

• Dieser Artikel wurde erstmals publiziert am 16. November 2007 auf der Seite www.cpt.org © und mit der Genehmigung der Christian Peacemaker Teams reproduziert und übersetzt. Christian Peacemaker Teams ist eine Initiative der historischen Friedenskirchen (Mennoniten, Brethren und Quaker) mit der Unterstützung und Mitgliedschaft mehrerer katholischer und protestantischer Kirchen. Auftrag des CPT ist die Unterstützung von Bemühungen, weltweit die Gewalt zu reduzieren.

Die Götter entwaffnen

Menschen mit Glauben sind Menschen mit Gewissheiten. Sie sind überzeugt, die Wahrheit zu besitzen. Aus diesem Grund geben sie sich selbst die Mission, die Wahrheit gegen die Ungläubigen und die Häretiker zu verteidigen. Zu diesem Zweck geben sie leicht der Versuchung zu töten nach, auf die Gefahr hin, ihren Glauben radikal zu pervertieren. «Jene, die vorgeben, alles zu wissen und über alles zu bestimmen,» behauptet Albert Camus, «werden schliesslich alles töten. Der Tag kommt, an dem sie keine andere Regel mehr haben ausser dem Mord, keine andere Wissenschaft als die armselige Scholastik, die von jeher benutzt wurde, um Mord zu rechtfertigen¹. Oft haben die Religionen mit der rigiden Lehre eines dogmatisch geschlossenen Diskurses die Menschen anstatt zum Wohlwollen zur Intoleranz gegenüber anderen vorbereitet. So haben sie die Nationalismen genährt, Diskriminierung, Ausschluss und Gewalt offen bekundet. Wie oft hat nicht die Geschichte Freud recht gegeben, als er meinte: «Eine Religion, auch wenn sie die Religion der Liebe heisst, muss hart und lieblos gegenüber all jenen sein, die ihr nicht angehören. Im Grunde ist jede Religion eine Religion der Liebe, für alle, die sich zu ihr bekennen, und jede Religion tendiert zur Grausamkeit und Intoleranz gegenüber jenen, die ihr nicht angehören². Man kann zwar stets behaupten, dass ein solch geschlossenes System nur eine pervertierte Form der Religion ist, Tatsache aber ist, dass Religionen oft dermassen erstarrt sind, dass sie zur Beschreibung Freuds passen.

Der Kampf des Guten gegen das Böse

Der Kampf des Guten gegen das Böse steht im Zentrum der religiösen Vorstellungswelt. Dieser Kampf wird zuerst als spiritueller Konflikt, den der Gläubige gegen sich selbst austragen muss, dargestellt. Aber dieser Gläubige wird auch aufgefordert, gegen das Böse in der Welt zu kämpfen. Um die Intensität dieses Kampfes zu beschreiben, wird oft auf die Symbolik der Gewalt hingewiesen: Der Gläubige ist ein Soldat, der einberufen wird, sich im Krieg des Guten gegen das Böse zu engagieren. Unmerklich ruft diese kriegerische Rhetorik, die den spirituellen Kampf gegen die Mächte des Bösen

beschreibt, welche für die Unordnung der Welt ursächlich sind, den Gläubigen auf, tatsächlich Krieg gegen die Übeltäter zu führen. Von da an erhält der Mord der Bösen die spirituelle Bürgschaft der Religionen, wo doch diese Gewalt die wesentlichen Forderungen der Spiritualität leugnet. Gott wird in diesen Krieg eingereicht. Durch die Handlung seiner Gläubigen wird Gott selbst zum Mörder.

Die Gewalt, die im Herzen der Existenz und der Geschichte der Menschen hineingeschrieben ist, stellt uns vor eine gewaltige Herausforderung. Diese Herausforderung ist nicht nur politisch, sie ist nicht einmal in erster Linie politisch; sie ist nicht nur ethisch, sie ist nicht einmal in erster Linie ethisch. Sie ist im Wesentlichen spirituell. Jenseits der Frage des Guten und des Bösen stellt die Gewalt die Frage des Sinns und des Unsinn. Zur äussersten Tragik der Gewalt, die ein Mensch einem anderen Menschen zufügt, gehört, dass sie den Sinn unserer Existenz und unserer Geschichte selbst in Frage stellt. Wenn die Gewalt ein Schicksal ist, dann ist unser Leben sinnlos. Gewalt ist die Verneinung der Transzendenz, die unserem gemeinsamen menschlichen Abenteuer Sinn gibt. Pierre Claverie malte im Dezember 1994 deutlich den steilen Weg, den der Mensch wählen muss, um nicht zu verzweifeln: «Friede und Freude erhalten nur Sinn im konkreten und täglichen Widerstand gegen Gewalt, Fatalismus, Resignation und in der echten Selbsthingabe³. So sind wir aufgefordert, die Gewalt zu entwurzeln durch einen Gedanken, eine Haltung und ein Engagement, welche in der Transzendenz verwurzelt sind.

Gewalt: «Das absolut Andere des Geistes»

Meistens jedoch haben die spirituellen Weltbilder, seien sie religiös inspiriert oder nicht, Liebe predigen wollen und sich gleichzeitig mit der Gewalt arrangiert. Aber, wie es der Philosoph Henri-Bernard Vergote unterstreicht, könne man von Spiritualität nur im Zusammenhang mit der Gewaltfreiheit sprechen. «Und dennoch», bemerkt er, «weil eine gewisse Spiritualität nicht klarsichtig in der Gewalt das absolut Andere des Geistes erkannt hat, wurde sie fast immer ihre unbewusste



Komplizin: diese «Spiritualität» gab der Gewalt das unverhoffte Alibi einer Legitimation, welche die Ausübung weniger brutal machte, weil scheinbar weniger anfechtbar. Man könnte sogar eine Geschichte der Gewalt in Betracht ziehen, die nichts anderes wäre als die Geschichte dieser Verknennung⁴. Der spirituelle Mensch versteht die Gewalt als die radikale Perversion der Beziehung zum Anderen. Die Gewalt ist «eine Haltung und ein Verhalten, die die Spiritualität in der Praxis leugnet, d.h. eine dem Menschen eigene Möglichkeit, welche die Andersartigkeit dessen anerkennt und respektiert, mit dem der Mensch in Beziehung steht bzw. auf das er durch sein Handeln einwirken kann - sei es nun Natur oder ein anderer Mensch⁵. Deswegen identifiziert sich das, was man Spiritualität nennt, mit der ethischen Haltung der Gewaltfreiheit.

Gemäss dem Koran hat Gott den Menschen geschaffen, indem er «ihm von seinem Geist einhauchte» (XXXVIII, 72). Infolgedessen können sich alle Religionen in dieser Aussage einigen: Die menschliche Vernunft ist vom Geist Gottes selbst inspiriert. Und da das Wesen Gottes die Freiheit ist, also die Auto-nomie, hat Gott den Menschen frei geschaffen, also auto-nom. So müssen sich, rein theologisch gesprochen, Zweifel und Gewissheiten des vernünftigen Gewissens gegenüber den Überzeugungen und den Ungewissheiten des religiösen Gewissens durchsetzen. Wegen ihrer zweideutigen und widersprüchlichen Aussagen ist es nicht die Religion, die unsere Zweifel mindert und unsere Gewissheiten stützt, sondern die Vernunft. Diese Einsicht wird langsam erfolgen, solange sie mit den Blockaden des psychologischen Bewusstseins zusammenstösst, aber man muss damit rechnen, dass sie mittelfristig unvermeidbar ist.

Anstatt zu behaupten, dass alle Religionen Friedensreligionen sind, wäre es mutiger und ehrlicher anzuerkennen, dass sie auch alle Kriegerreligionen gewesen sind. Letztendlich haben sie alle Dogmen der legitimen Gewalt und Theologien des gerechten Krieges erarbeitet in totaler Ignorierung der Forderung der Gewaltfreiheit.

Das Bild eines kriegerischen Gottes besetzt einen zentralen Platz in der religiösen Archäologie der Menschheit. Die Menschen, die Krieg führen, können keinen anderen Gott haben, als einen kriegerischen Gott. Von wem können sie den Sieg erbitten, wenn nicht von einem Gott der Armeen? Es sind immer die Menschen, die Gott für ihren Krieg vereinnahmen; nie vereinnahmt Gott die Menschen. So wurde Gott gefangen genommen im religiös archaischen Stereotyp eines Wesens, das zur Gewalt greift, um die Bösen zu bestrafen und dem Gesetz Achtung zu verschaffen. Nur indem der Mensch akzeptiert, mit diesem Stereotyp eines gewaltsamen Gottes zu brechen, kommt er zur Einsicht, dass Gott Liebe und Güte ist und seine Handlungen dem Menschen gegenüber reine Unentgeltlichkeit, reines Mitgefühl, reines Wohlwollen sind. «Einem gewaltsamen Gott,» so der italienische Theologe Giuseppe Barbaglio, «entspricht eine gewaltsame Welt und umgekehrt. Aus diesem Grund betrifft die theologische Perspektive des

Problems der Gewalt und der Gewaltfreiheit nicht nur die Gläubigen, sondern jeden Menschen, den ein Ideal des Friedens und der Gewaltfreiheit antreibt⁶. Diese Aussagen drücken eine grundsätzliche Wahrheit aus, deren Herausforderung entscheidend für die Zukunft unserer Zivilisation ist: Eine gewaltfreie Geschichte der Menschen kann nur der Vorstellung eines gewaltfreien Gottes entsprechen.

Die Gewalt ist kein Attribut Gottes. Die religiösen Menschen haben Vorstellungen eines Gottes konstruiert, der seinen Fluch auf seine Feinde legt und selber auf die Gewalt zurückgreift, um sie zu bestrafen. Und wenn danach die Menschen sich Gott vorstellen als ein gewaltsames Wesen, das die Bösen züchtigt, können sie in aller Ruhe ihre eigene Gewalt gegenüber ihren Feinden rechtfertigen, im Glauben, dass Gott ihr Verhalten gutheisst. Sie werden sogar so weit gehen, sich auszu-denken, dass Gott ihnen den Mord der Ungläubigen befiehlt. So ist die Überzeugung, Gott sei «mit ihnen», wenn sie kämpfen, um «dem Guten» zum Sieg zu verhelfen, eine der mächtigsten Triebfedern ihrer Bereitschaft zu töten. Aus diesem Grund ist es wesentlich, Gott von jeglicher Gewalt zu dekontaminieren, um der Gewalt der Menschen die Legitimität abzuspochen. Es ist dringend, Gott zu entwaffnen, um die Gewalt unter den Menschen zu besiegen.

In die Philosophie eintreten

Die Gefahr, dass der interreligiöse Dialog sich in einem Ökumenismus der gegenseitigen Gefälligkeit verirrt, in dem die wichtigste, zentrale Frage der Gewalt unter den Teppich gekehrt wird, ist real. Die grösste Chance, um zu vermeiden, dass der Dialog in eine Sackgasse gerät, wo nur Höflichkeitsfloskeln ausgetauscht werden, ist die Öffnung der verschiedenen religiösen Räume auf einen gleichen philosophischen Raum hin. Die Sprache jeden Glaubens kann dann der gemeinsamen Sprache der Vernunft Platz machen und der Konflikt der Glaubenssätze und Dogmen kann zurücktreten zugunsten der Gegenüberstellung der Ideen. Wenn Gott den Menschen geschaffen hat, hat er ihn vernünftig und gewissenhaft geschaffen. So ist es die Rolle der gewissenhaften Vernunft – anders gesagt, des vernünftigen Gewissens – die Religion zu beurteilen, und nicht die Rolle der Religion, die Vernunft zu unterwerfen. Es muss aber unterstrichen werden, dass das Vernünftige von anderer Natur ist als das Rationelle. Hier geht es nicht um die wissenschaftliche Vernunft, welche die materielle Wirklichkeit beobachtet und technische Mittel sucht, um sie zu transformieren – im Übrigen ist dies kein verachtenswertes Handwerk, sondern im Gegenteil ein ganz nützliches. Die Vernunft hier ist die spirituelle Vernunft, die sich bemüht, das zutiefst menschliche Bestreben zu begreifen. Letztendlich ist sie das Werk der Intelligenz, die dem Suchen des Geistes Aufmerksamkeit schenkt. Deswegen ist die Vernunft aufmerksam auf die Anforderungen des «Herzens». Denn es stimmt, um Pascals Worte zu wiederholen: «Wir kennen die Wahrheit nicht nur mittels der Vernunft, sondern auch

mittels des Herzens⁷). Ja, das Herz hat seine Gründe, aber die Vernunft ignoriert sie nicht. Gegen Pascal muss man dafürhalten, dass die Vernunft die Gründe des Herzens kennt. Nur sie, in der Tat, kann sie erkennen und sie ausdrücken. Ansonsten ist die Vernunft zwar fehlbar und der Mensch kann sich irren. Aber zu seiner Würde gehört, dass er das Risiko auf sich nimmt, Recht zu haben.

Es ist daher unangebracht, dass die Theologen nur Herablassung für den «Gott der Philosophen» haben. Denn sie selber haben gegen den Geist gesündigt, als sie Dogmen erfunden und konstruiert haben, die den Namen Gottes pervertierten, indem sie behaupteten, dass er selbst gegenüber den Menschen gewaltsam sein kann. Zugegebenermassen, jede/r wird es verstanden haben, der «Gott der Philosophen», von dem hier die Rede ist, ist nicht der Gott von Voltaire, «der Uhrmacher», «der ewige Vermesser», «der ewige Architekt der Welt». Er ist nicht die «wunderbare Intelligenz», die allein die Existenz der «wunderbaren Maschine», der Welt also, erklären kann. Er ist nicht «das höchste Wesen». Die Frage, die hier auf dem Spiel steht, ist nicht die Existenz der Welt, sondern der Sinn der Existenz. Der «Gott der Philosophen» ist das Wesen, dessen Essenz Güte ist, denn die Philosophie hat zutage gebracht, dass Güte die Essenz des Geistes ist.

Eine Transzendenz, die sich dem Universellen öffnet

Die Erfahrung zeigt, dass jegliche Debatte über die Interpretationen von Gründertexten der Religionen in unendlichen Streitereien stecken zu bleiben droht. Es wird immer möglich sein, einen Vers einem anderen Vers entgegen zu halten, eine Interpretation mit einer anderen Interpretation zu widerlegen – insbesondere einen kriegerischen Vers mit einem pazifistischen Vers, eine spirituelle, metaphorische, symbolische Interpretation mit einer buchstabengetreuen, formalrechtlichen, gerichtlichen Interpretation. Im Gegenzug scheint es vernünftig, darauf zu setzen, dass die philosophische Debatte, die den religiösen Texten gegenüber etwas Abstand nimmt, sei es nur für einen Moment, die Gläubigen weiterbringt in Richtung gemeinsamer Überzeugungen, auf welchen Weisheit und eine Transzendenz, die sich dem Universellen öffnet, basieren. Alle Gläubigen sind aufgefordert, «aus der Religion hervorzutreten», um «in die Philosophie einzutreten». Sie können anschliessend ihre eigene Religion wieder aufsuchen und sich mit ihrem eigenen Glauben auseinandersetzen.

Es gehört zum Menschen, dass er seine kritische Beurteilung gegenüber den heiligen Schriften der verschiedenen Religionen ausübt, insbesondere in Bezug auf die moralischen Vorschriften, die sie lehren. So ist Gandhi vorgegangen. Er wollte selber die göttliche Inspiration der heiligen Texte nach den Forderungen seines Gewissens beurteilen: «Ich kann nicht zulassen,» schreibt er, «dass ein heiliger Text an die Stelle meiner Vernunft tritt⁸». Deswegen zögert er nicht, in der Religion das abzulehnen, womit seine Vernunft nicht ein-

verstanden ist: «Ich lehne jede Doktrin ab,» versichert er, «die mit der Vernunft nicht übereinstimmt und sich der Moral widersetzt. (...) Die Schriften können die Vernunft und die Wahrheit nicht transzendieren. (...) Man darf nie mit dem Irrtum paktieren, auch wenn er durch heilige Schriften gestützt würde⁹». Das entscheidende Kriterium, nach welchem Gandhi die Lehre der Religionen beurteilt, ist deren Übereinstimmung mit der moralischen Forderung. «Von Jugend an», schreibt er, «habe ich gelernt, den Wert der Schriften auf Grund ihrer ethischen Lehre zu beurteilen¹⁰». Gandhi ist «fest überzeugt, dass es keine Religion ausser der Wahrheit gibt¹¹». Und, weil es keinen anderen Weg gibt, der zur Wahrheit führt ausser der Gewaltfreiheit, folgt, dass «das einzige Mittel, Gott zu kennen, die Gewaltfreiheit ist¹²». Wenn wir Gandhi beim Wort nehmen, kommen wir nicht umhin, zu erkennen, dass die grossen etablierten Religionen, weil sie weitgehend die Gewaltfreiheit verkannt haben, Gott weitgehend verkannt haben.

Zweifellos erlaubt die Philosophie nicht, den wahren Gott zu kennen, aber zumindest erlaubt sie, die falschen Götter zu identifizieren, indem sie sich bemüht, von Gott zu sagen, was er nicht ist – und das ist bereits entscheidend. Der Philosoph verwirft die Idee eines Gottes, der seinen Gläubigen vorschreibt, zur Gewalt zu greifen, um den Glauben, das Dogma, das Gesetz und die Ordnung durchzusetzen. Für den Philosophen ist die Antithese des Glaubens nicht Unglaube, sondern Gewalt. Man kann sagen, dass Gott verleugnen nicht bedeutet, man wisse nicht, dass er existiert, sondern dass man behauptet, er arrangiere sich mit der Gewalt der Menschen, er heisse sie gut, schlimmer noch, er könne sie ihnen befehlen.

Die Gewaltfreiheit begründet die Ethik

Der Philosoph Emmanuel Lévinas stand zu seinem jüdischen Glauben, er hat aber sein philosophisches Denken und seine religiöse Überzeugung immer sorgfältig auseinander gehalten. In seinem Denken befasst er sich im Wesentlichen mit der Forderung «Du sollst nicht töten». Diese Forderung entdeckte er im Gesicht des anderen Menschen. Diese Entdeckung des Gesichts des Anderen in seiner Verletzlichkeit und seiner Transzendenz macht mir zugleich die Möglichkeit und die Unmöglichkeit des Mordes bewusst; diese Wahrnehmung ist die Bestätigung meines moralischen Gewissens. «Die Beziehung zum Gesicht,» sagt Lévinas, «ist auf Anstoss ethisch. Das Gesicht ist das, was man nicht töten kann, oder dessen Sinn zumindest heisst: «Du sollst nicht töten». Der Mord ist zwar eine banale Sache: man kann den Anderen töten; die ethische Forderung ist keine ontologische Notwendigkeit. Das Verbot zu töten macht den Mord nicht unmöglich, auch wenn die Autorität des Verbots im schlechten Gewissen des begangenen Bösen bestehen bleibt¹³». Genau im Moment, wo der Andere «der Spitze des Schwertes oder der Kugel des Revolvers gegenübersteht», stellt er der Macht, die ihn zu treffen droht, «nicht eine grössere Kraft (...) aber die Transzendenz seines Wesens selber entgegen. (...) Dieses Unend-



liche, stärker als der Mord, widersetzt sich uns bereits in seinem Gesicht, es ist der Urausdruck, das erste Wort: *Du sollst keinen Mord begehen*¹⁴. Durch den Widerstand gegen den Mord, den er ausdrückt, lähmt der Blick des Anderen meine Macht und entmachtet meinen Willen. «Die Idee des Unendlichen – statt den Geist zu überwältigen – bedingt somit die Gewaltfreiheit selber, d.h. sie begründet die Ethik¹⁵.»

Die Hauptaussage der Ethik ist also die Forderung der Gewaltfreiheit, die in der Beziehung zwischen Menschen massgebend sein muss. «Dem Begriff *Du sollst nicht töten*», schreibt Lévinas, «gebe ich nicht die Bedeutung eines einfachen Mordverbots; er wird zu einer Definition und grundsätzlichen Beschreibung des menschlichen Daseins, welche eine permanente Sorgfalt gegenüber dem Anderen im Hinblick auf die gewaltsame und tödende Handlung ist¹⁶.»

Lévinas macht aus der Forderung der Gewaltfreiheit das Prinzip der Philosophie. Er beharrt darauf: *«Du sollst nicht töten» ist keine einfache Verhaltensregel. Sie erscheint als das Prinzip des Diskurses selbst und des spirituellen Lebens*¹⁷.

Der notwendige Bruch

Wenn das Prinzip der Gewaltfreiheit wirklich die Grundlage der Philosophie ist, ist es angebracht, dieses Prinzip jeglicher «religiösen» Überlegung voranzustellen. Diese Aussage führt unvermeidlich zu einem radikalen Bruch mit allen religiösen Dogmen, nicht nur des heiligen Krieges, sondern auch des gerechten Krieges und der legitimen Gewalt. Die «religiösen» Menschen müssen als erste selber den Mut haben, solch einen Bruch zu vollziehen, auch wenn dieser ihre «Tradition» in Frage stellt. Der spirituelle Mensch – ob er an Gott glaubt oder nicht – ist ein Mensch des Bruchs. Er liebt so sehr die Erde, dass er an keinem Territorium hängt. Kein Boden ist ihm heilig, er ist immer bereit, seine Erde zu verlassen, um auf den Strassen der Welt zu gehen, frei in Sonne, Schnee, Regen oder Wind. Frei, um anderen Menschen geschwisterlich zu begegnen.

■ Jean-Marie Muller

Krieg abschaffen – Frieden entwickeln

I Einleitung

In Konstanz kamen vom 01. – 03. August 1914 90 Teilnehmer aus 12 Nationen und 30 verschiedenen Kirchen zu einer Konferenz zusammen, die noch etwas gegen den Krieg machen wollte. Sie müssen damals Empfindungen durchlebt haben, wie sie uns aus den letzten Jahrzehnten auch nicht unbekannt sind:

- der Krieg beginnt, wir kommen zu spät, um ihn zu verhindern, wir sind zu wenige und haben keine Macht.

Die Erkenntnis der eigenen Ohnmacht angesichts eines übermächtigen politischen Geschehens ist aber

Dieser Artikel wurde mit der Genehmigung des Autors übersetzt. Er wurde in ANV Nr. 135, 2. Trimester 2005 des Mouvement pour une Alternative Non-violente (MAN) publiziert.

- 1 *Albert Camus (1950) Actuelles, Chroniques 1944-1948. Gallimard, S. 198.*
- 2 *Sigmund Freud (1981) Essais de psychanalyse. Paris: Petite Bibliothèque Payot, S. 160.*
- 3 *Pierre Claverie (1996) Lettres et messages d'Algérie, Paris: Karthala, S. 168.*
- 4 *Henri-Bernard Vergote, »Esprit, violence et raison«, dans Études, mars 1987, S. 363-5*
- 5 *Ibid., S. 368.*
- 6 *Giuseppe Barboglio (1994) Dieu est-il violent?. Paris: Le Seuil, S. 31.*
- 7 *Pascal Pensées, 282.*
- 8 *Gandhi (1959) What Jesus means to me. Ahmedabad: Navajivan Publishing House, S. 31.*
- 9 *Gandhi (1969) Tous les hommes sont frères, Paris, Gallimard, Col. Idées, S. 139-140.*
- 10 *Gandhi, What Jesus means to me, op. cit., S. 29. II*
- 11 *Gandhi, Tous les hommes sont frères, op. cit., S. 134.*
- 12 *Jean Herbert (1969) Ce que Gandhi a vraiment dit. Paris: Stock, S. 79. 14*
- 13 *Emmanuel Lévinas (1992) Éthique et Infini. Paris: Biblio Essais, Le Livre de Poche, S. 81. 14*
- 14 *Emmanuel Lévinas (1992) Totalité et infini. Paris: Biblio Essais, Le Livre de Poche, p.217.*
- 15 *Ibid., S. 223.*
- 16 *François Poirié (1992) Emmanuel Lévinas, Besançon: Éditions La Manufacture, S. 100.*
- 17 *Emmanuel Lévinas (1990) Difficile liberté, Paris: Le livre de poche, Biblio-Essais, S.21.*

nicht notwendig mit Resignation verbunden. Die 90 Konferenzteilnehmer haben damals noch vor dem erzwungenen vorzeitigen Abbruch der Konferenz in einer Nachtsitzung den «Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen» gegründet, einem Vorläufer des Ökumenischen Rates der Kirchen. Auf dem Weg in die neutralen Niederlande haben sich die englischen Teilnehmer von ihrem deutschen Begleiter Friedrich Sigmund-Schulze auf dem Kölner Hauptbahnhof dann schließlich

mit dem Versprechen verabschiedet, trotz des Krieges Freunde zu bleiben. Dieses Versprechen wurde dann zur Gründungsidee des Versöhnungsbundes.

Die wenigen Menschen des Konstanzer Treffens konnten zwar nichts mehr gegen den schon beginnenden Krieg unternehmen; sie haben aber noch vor dieser «europäischen Katastrophe» schon an das gedacht, was danach nötig werden würde: die Re-Konsiliation, das Wiederzusammenkommen, die Versöhnung als Heilung der gestörten Beziehungen und damit die Arbeit an den Ursachen jedes künftigen Krieges.

Wo sie zunächst nichts mehr machen konnten, haben sie wenigstens nicht mitgemacht: Während des Ersten Weltkrieges haben etwa 600 englische Mitglieder des dann im Spätherbst gegründeten englischen Versöhnungsbundes den Kriegsdienst verweigert. In Deutschland gestaltete sich der Anfang bescheidener. Nur drei Teilnehmer der Konstanzer Konferenz kamen aus Deutschland. Selbst Friedrich Sigmund-Schulze, der die Konferenz mit organisiert und dann erst im Laufe des Krieges zum Gründer eines deutschen Zweiges des Versöhnungsbundes wurde, hat den «Aufruf an die Kulturwelt¹» unterstützt, worin im Herbst 1914 93 berühmte Vertreter der deutschen Geisteselite den Einmarsch deutscher Truppen ins neutrale Belgien und den ganzen Krieg von deutscher Seite als «gerechte Sache» vertreten haben.

Während es in England während des Ersten Weltkrieges ca. 16.000 Kriegsdienstverweigerer gab, in den USA nach deren Kriegseintritt 1917 sogar über 60.000, waren es in Deutschland nur wenige einzelne, die sich dem Krieg offen verweigerten. Der Gewaltverzicht hatte in Deutschland keine Tradition. Die friedenskirchlich orientierten Gruppen der Täufer und Brüderkirchen (Mennoniten und Brethren) waren schon bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts vertrieben worden und ausgewandert; die Quäker waren hier kaum vertreten. Zwar gab es neben den Sozialisten auch eine bürgerliche Friedensbewegung, insbesondere die 1892 gegründete «Deutsche Friedensgesellschaft» (DFG), die sich um internationalen Ausgleich und eine Friedenspolitik bemühte, aber nicht an Kriegsdienstverweigerung dachte.

Im August 1914 erklärten die Vorsitzenden der DFG: «Über die Pflichten, die uns Friedensfreunden jetzt während des Krieges erwachsen, kann kein Zweifel bestehen. Wir deutschen Friedensfreunde haben stets das Recht und die Pflicht der nationalen Verteidigung anerkannt. Wir haben versucht zu tun, was in unseren schwachen Kräften war, gemeinsam mit unseren ausländischen Freunden, um den Ausbruch des Krieges zu verhindern. Jetzt, da die Frage, ob Krieg oder Frieden, unserem Willen entrückt ist und unser Volk, von Ost, Nord und West bedroht, sich in einem schicksalsschweren Kampf befindet, hat jeder deutsche Friedensfreund seine Pflichten gegenüber dem Vaterlande genau wie jeder andere Deutsche zu erfüllen².»

Zu den wenigen Verweigerern in Deutschland gehörte der Arzt Georg Friedrich Nicolai, der noch während des Krieges ein dickes Buch schrieb: «Die Biologie

des Krieges – den Deutschen zur Besinnung». Der französische Schriftsteller Romain Roland schrieb hierzu in seinem Geleitwort: «Während die christlichen Kirchen und auch der Sozialismus, denen doch ihren Lehren und der Zahl ihrer Anhänger gemäß eine ungeheure Macht zukam, ohne weiteres und ohne Spur von Widerstand gemeinsame Sache mit dem Krieg gemacht haben, straft ein vereinzelter Denker, trotz Verurteilung und Gefangenschaft, das Schauspiel der entfesselten Unvernunft und Gewalttätigkeit mit überlegenem Spott³.»

Im Gegensatz zum späteren Zweiten Weltkrieg gab es 1914 – 1918 keine Todesstrafen für Kriegsdienstverweigerer, aber nach Ende des Krieges musste Nicolai, ähnlich wie andere bekannte Pazifisten, aus Deutschland emigrieren, um der Ermordung durch rechtsnationale Gruppierungen zu entgehen.

II. Den Krieg abschaffen

1. Was ist der Krieg?

Die Rede vom «Krieg» steckt voller Widersprüche. Kaum jemand ist für den Krieg, doch wird sich kaum eine Mehrheit finden, das Militär abzuschaffen und die Waffenproduktion zu verbieten. Am 27.08.1928 kam es sogar zu einem «Vertrag über die Ächtung des Krieges», den die große Mehrzahl aller damals bestehenden Staaten unterschrieben hat. In diesem Vertrag heißt es mit beeindruckender Kürze: «Die Hohen Vertragsschließenden Parteien erklären feierlich im Namen ihrer Völker, dass sie den Krieg als Mittel für die Lösung internationaler Streitfälle verurteilen und auf ihn als Werkzeug nationaler Politik in ihren gegenseitigen Beziehungen verzichten⁴...» Dennoch hat keiner der unterzeichnenden Staaten aufgehört zu rüsten, nur die offizielle Sprache und inhaltliche Begründung änderten sich: Die Waffen würden nötig bleiben zum Zwecke der Verteidigung gegen die jeweils andere Seite. Offiziell waren alle gegen den Krieg und gleichzeitig alle bereit, den nächsten vorzubereiten und dann auch zu führen. Die verschleierte Sprache in Bezug auf den Krieg gilt bis heute. Es ist die Rede von humanitären Interventionen, einer Schutzverantwortung, der Rolle des Militärs als internationaler Polizei – «just policeing».

Deutlicher ist allerdings das bestehende Kriegswaffenkontrollgesetz⁵. In dessen Anhang gibt es eine ausführliche Liste aller auch so genannter «Kriegswaffen». Die eingesetzten Mittel bestimmen aber den Charakter des Unternehmens. Wer Kriegswaffen benutzt, führt Krieg, auch wenn die Helme blau sind und die Uniformierten Polizisten genannt werden. Auch Polizeiwaffen können verletzen und töten; zur Kriegsführung sind sie aber nicht geeignet. Die Abschaffung des Krieges setzt in diesem Sinne also voraus, jede Herstellung, Anschaffung und Nutzung von Kriegswaffen zu beenden.

2. Der Krieg in den Köpfen

Bevor der Krieg durch die Abrüstung von Kriegswaffen verhindert wird, muss die Bereitschaft zum Krieg



in den Köpfen überwunden werden. *Der Krieg lebt nicht allein von Militär und Waffen, sondern lange vor jedem Kriegsbeginn von der Legitimation, die der Rüstung und dem Militär zugesprochen wird.* Das «Abschaffen» des Krieges klingt, als ob es von oben her möglich sei, durch Verträge und Gesetze. Dauerhaft ist das aber nur von unten her möglich, indem die Menschen nicht mehr bereit sind, sich am Krieg und seiner Vorbereitung zu beteiligen. In Abgrenzung zur bürgerlichen Friedensbewegung vor dem Ersten Weltkrieg schrieb der russische Schriftsteller Leo Tolstoi in einer seiner politischen Schriften: «Das Mittel zur Abschaffung des Krieges besteht darin, dass die Menschen, die den Krieg nicht brauchen, die eine Teilnahme am Krieg als Sünde betrachten, nicht mehr in den Krieg ziehen... Allein, die aufgeklärten Friedensfreunde denken nicht daran, dieses Mittel vorzuschlagen, ganz im Gegenteil, sie können es nicht ertragen, wenn es auch nur erwähnt wird, und so oft man davon spricht, tun sie, als würden sie es nicht... Es heißt: Missverständnisse zwischen den Regierungen würden durch Gerichtshöfe oder ein Schiedsgericht bereinigt. Aber die Regierungen wollen ja gar keine Bereinigung der Missverständnisse; im Gegenteil, die Regierungen erfinden Missverständnisse, wenn es keine gibt, denn nur Missverständnisse mit anderen Regierungen liefern ihnen einen Vorwand, die Armee zu unterhalten, auf der ihre Macht beruht... Die Regierungen können und müssen die Kriegsdienstverweigerer fürchten und fürchten sie auch, denn *jede Verweigerung erschüttert die Wirksamkeit der Lüge, mit der die Regierungen die Bevölkerung täuschen*, die Kriegsdienstverweigerer dagegen haben nicht den geringsten Grund, eine Regierung zu fürchten, die von ihnen Verbrechen fordert⁶.»

Es sind vor allem drei Rechtfertigungsschemata, die in unserer Zeit genutzt werden, Rüstung und Militär zu legitimieren und Kriegseinsätze der Bundeswehr in aller Welt zu rechtfertigen:

Die Verantwortung

Die von Politikern unserer Zeit geforderte größere Wahrnehmung einer weltweiten Verantwortung durch den Einsatz von Militär verschleiert die Unverantwortlichkeit der dahinter stehenden Politik: Wirklich verantwortlich sind wir im privaten wie auch politischen Bereich zunächst für die Folgen des eigenen Tuns. Für Schäden, die ich bei anderen anrichte, muss ich einstehen. Das sieht sogar jeder meiner straffällig gewordenen Mandanten ein, nicht aber das Militär: Zivilpersonen und zivile Einrichtungen, die durch die Waffeneinwirkung ausländischer Truppen beschädigt wurden, haben bis heute keine Chance, ihren Schaden bei dem für den Einsatz verantwortlichen Staat einzuklagen. Auch die waffenexportierenden Firmen übernehmen insoweit keine Haftung für ihre menschengefährdenden Produkte: Ein explodierender Fernseher führt zur Schadensersatzverpflichtung des Herstellers, eine explodierende

Granate nicht, zumindest wenn sie funktionsgerecht erst am Zielobjekt zerplatzt.

Zu den Folgen des eigenen Tuns gehören auch die Folgen wirtschaftlicher Ausbeutung und ungerechter Handelsbeziehungen. Gegen die Piraterie vor den Küsten Somalias ist eine ganze Kriegsflotte westlicher Staaten im Einsatz zum Schutz der Handelswege. Nach ausdrücklicher Auftragserteilung schützen diese Schiffe aber nicht die somalischen Küstengewässer vor der völkerrechtswidrigen Überfischung durch fremde Fangflotten, die dadurch die wirtschaftliche Existenzgrundlage der einheimischen Fischer zerstören. Das Militär greift also ein, wo uns durch die Folgen des eigenen Tuns selbst Schaden droht. Um die primäre Verantwortung für das eigene Tun zu übernehmen, bedarf es keiner Gewalt.

Das Recht

Nach Auffassung der Friedensdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland wird das Militär gerechtfertigt durch die zeitlich und räumlich unbegrenzte Notwendigkeit, das Recht im internationalen Maßstab durchzusetzen. Angeblich soll das Unrecht der Starken durch ein stärkeres Recht überwunden werden. Wo aber das Recht mit einer überlegenen militärischen Gewalt durchgesetzt werden soll, siegt am Ende der Stärkere, nicht aber das Recht. In Wirklichkeit ist das Recht dort am stärksten, wo es auf Einsicht beruht. (Nach Kant, Zum ewigen Frieden, ist dies sogar «einem Volk von Teufeln» möglich, wenn sie nur Verstand haben⁷).

Vermittelt wird die Einsicht in das Recht vor allem durch das Vorbild, im großen nicht anders wie im kleinen: So lange die Atommächte entgegen der Vereinbarung im Atomwaffensperrvertrag nicht bereit sind, ihre Atomwaffen abzurüsten, dürfen sie sich nicht wundern, dass andere aufstrebende Staaten sich die gleichen Waffen anschaffen wollen (Indien, Pakistan, Iran, Nordkorea etc.). In diesem Sinne verbreitet jede, auch jede «erfolgreiche» Intervention die Botschaft: Rüstet euch, damit ihr morgen auch so stark seid wie die Sieger von heute (Kant: «Der Krieg ist darin schlimm, dass er mehr böse Leute macht, als er deren wegnimmt⁸»).

Mit Interventionen dieser Art ist auch der Irrtum verbunden, die Ursachen von Unrecht und Gewalt lägen außerhalb von uns. Mit Gewalt lässt sich allenfalls «mein Recht» (d.h. der von mir vertretene Rechtsanspruch) durchsetzen, niemals aber die Gerechtigkeit.

Die Sicherheit

Die Sicherheit ist ein wichtiges menschliches Grundbedürfnis. Bedroht ist sie aber am wenigsten durch Formen direkter Gewalt von außen als vielmehr durch die stillen und manchmal auch gewaltsamen Folgen der Ungerechtigkeit sowie die hieraus oft folgenden Formen direkter Gewalt, u.a. auch der Terrorismus. Wo versucht wird, Sicherheit durch Gewalt in Form von Rüstung und Militär zu gewinnen, ist es nötig, die Eigendynamik der Gewalt in den Blick zu bekommen. Gewaltsame Mittel zum Zweck der äußeren Sicherheit bedingen, dass man immer stärker sein muss als die andere Seite. «Stehende

Heere» (Kant) haben aber auch dann, wenn sie zur Verteidigung gedacht sind, die Eigenschaft, von der anderen Seite als Bedrohung empfunden zu werden. Die darin angelegte Rüstungsspirale war nicht nur 1914 eine der Ursachen für den Kriegsbeginn. Rüstung nährt daneben auch das Misstrauen. Wenn die eigene Sicherheit kausal auf die vorhandene Rüstung gestützt wird, hat die andere Seite gar keine Chancen den Willen zum Frieden unter Beweis zu stellen. Rüstung und Gewalt sind auch dominant. Sie verdrängen andere Methoden nicht nur im Denken sondern auch durch die vollendeten Tatsachen, die ein militärischer Eingriff bewirkt. Im Ergebnis wird die Sicherheit der Menschen am besten durch den Frieden gewährleistet. *Es gibt aber keinen Frieden auf dem Weg der bewaffneten Sicherheit.* (Bonhoeffer).

3. Der Glaube an die Gewalt

Letztlich ist der Krieg in den Köpfen kaum durch rationale Argumente zu verbannen. Wie der amerikanische Theologe Walter Wink in seinem Lebenswerk dargelegt hat, besteht die vorherrschende Religion unserer Zeit im Glauben an die erlösende Kraft der Gewalt. Nicht Gott und seine Gebote, sondern die Gewalt ist «ultima ratio», auch in den Friedensdenkschriften der großen Kirchen. Die Überwindung dieses Glaubens bedarf einer ausdrücklichen Umkehr. Um den Krieg abzuschaffen, müssen wir mehr abschaffen als den Krieg.

III. Den Frieden entwickeln

Der Krieg lässt sich nicht isoliert von seinen Ursachen abschaffen. Selbst wenn alle Kriegswaffen beseitigt wären, könnten diese jederzeit wieder hergestellt werden. Mord, selbst Völkermord, ist auch ohne Kriegswaffen möglich (Ruanda). Indem wir den Frieden entwickeln, überwinden wir den Krieg.

Frieden entwickeln heißt vor allem, Gerechtigkeit schaffen. In seiner Schrift «Was sollen wir denn tun?» beschreibt Leo Tolstoi⁹ einen Besuch im Nachtsyl Moskaus, einer Unterkunft für obdachlose Menschen. Bei dieser Begegnung gibt er einem der dort auf Einlass Wartenden Geld, andere kommen hinzu mit der gleichen Not, auch ihnen gibt er etwas. Zum Schluss wird er von der Menge fast erdrückt. Beim 5-Gänge-Abendessen in seiner Moskauer Wohnung kommt ihm die Einsicht, dass er als Antwort auf das erlebte Elend seinen Reichtum aufgeben muss. Es geht nicht darum, Almosen zu verteilen, sondern Gerechtigkeit herzustellen. Der Einwand «Ich kann doch nicht der ganzen Welt helfen», kommt typischerweise nur von den Reichen. Ein Armer würde das gleiche nie sagen. Insofern ist dieser Ausspruch immer ein Zeichen dafür, dass die Strukturen nicht stimmen.

Die Entwicklung des Friedens auf dem Weg der Gerechtigkeit bedarf eines anderen Zeit- u. Handlungsrahmens als die Gewalt. Das Wachsen der Saat ist etwas anderes als der Einsatz eines Maschinengewehrs. Das schließt Situationen der Ohnmacht ein. Wenn wir uns

die Zeit nehmen, die wir brauchen, um mit gewaltfreien Methoden Frieden zu entwickeln, so heißt das nicht, dass uns das aktuelle Elend und die aktuellen Konflikte unberührt lassen. Es geht hier lediglich um die Anerkennung der eigenen Grenzen und darum, die Versuchung einer vermeintlichen Abkürzung des Weges durch den Einsatz von Gewalt zu widerstehen. Sich die Zeit nehmen schließt nicht aus, sofort mit dem, was nötig ist, zu beginnen und mit ganzer Kraft daran zu arbeiten. In der Bearbeitung der uns gestellten Aufgaben gelten auch nicht die zeitlichen Rahmen einer Wahlperiode oder einer Kampagne; meine Zeit ist die Lebenszeit.

Die Arbeit am Frieden ist vielfältig. Die Struktur des Versöhnungsbundes ist mir ein Zeichen dafür, wie Frieden geschaffen wird. Gemeinsam ist uns allen das Lassen (der Beteiligung an Unrecht und Gewalt); das aktive Tun ist dagegen beeindruckend vielfältig und breit wie die vielfältigen Facetten, die zu einer gerechten Gesellschaft gehören (in den mitmenschlichen Beziehungen, Unterstützung von Flüchtlingen u.a. ausgegrenzten Menschen, Überwindung von struktureller Gewalt, Klimagerechtigkeit u.a. Seiten einer Bewahrung der Schöpfung). Das, was nötig ist, kann nicht jeder alleine tun; wir ergänzen uns.

IV. Die Wahrheit

Die Wahrheit ist vielleicht unser wichtigstes Werkzeug sowohl bei der Abschaffung des Krieges als auch der Entwicklung des Friedens. Jeder Krieg beginnt mit einer Lüge (jeder Nationalstaat mit einem Irrtum). Der verbale und auch nonverbale Ausdruck der Wahrheit ist in solchen Situationen die wichtigste Form des Widerstandes (Vaclav Havel, Versuch in der Wahrheit zu leben¹⁰). Die Wahrheit braucht eine klare Sprache. Das Kind in Andersens Märchen sagt nicht, «der Kaiser sollte mal seine Kleidung wechseln» sondern sagt, «der Kaiser ist nackt».

Wahr ist, dass wir unsere Ziele nur in vielen kleinen Schritten erreichen. Auf diesem Weg müssen wir aber um der Wahrheit willen keine Kompromisse eingehen (z.B. «Atomkonsens»). Wahr ist, die eigenen Grenzen zu erkennen und ernst zu nehmen. Wir wissen auch nicht alles besser und müssen deshalb oft auf schnelle Erklärungen zu aktuellen Konflikten verzichten. Was wir aber können ist, für die Opfer der Konflikte und diejenigen, die unbewaffnet sind und auch auf bewaffneten Schutz verzichten wollen, Partei zu ergreifen.

Aus der griechischen Literatur der Vorsokratiker ist ein Spruch bekannt: «Der Fuchs weiß viele Dinge, aber der Igel weiß eine große Sache.» Auf uns gemünzt verstehe ich das so, dass wir viele Einzelheiten der zwischenstaatlichen und zwischenmenschlichen Konflikte nicht wissen, wir aber wissen um die Übereinstimmung von Weg und Ziel und darum, dass Gerechtigkeit und Wahrheit das Ergebnis einer gemeinsamen Suche aller Beteiligten sein werden.

■ Ullrich Hahn



Vortrag bei der Jahrestagung des Deutschen Versöhnungsbundes am 29.05.14.

- 1 «Aufruf an die Kulturwelt» in: Georg Friedrich Nicolai, *Die Biologie des Krieges*. Neuauflage 1985, Verlag Darmstädter Blätter.
- 2 «Erklärung der DFG» in: Christof Mauch / Tobias Brenner. *Otto Umfried und die Anfänge der Friedensbewegung*. Ulmer Verlag 1987, p. 131.
- 3 Romain Rolland in Nicolai (*voir plus haut*), *Avant-propos*, p. 1.
- 4 *Kriegsächtungspakt*, in: Sartorius II, *Textsammlung Internationale Verträge*, Nr.47, Beck-Verlag München, Stand 2013.
- 5 *Kriegswaffenkontrollgesetz*, in Sartorius I, *Textsammlung Verfassungs- und Verwaltungsgesetze Nr.823*, Beck-Verlag, Stand 2013.
- 6 Tolstoi, Leo. *Gesammelte Werke*. Vol. 15, p. 523, («carthago delenda est») Verlag Rütten und Loening, Berlin 1974.
- 7 Immanuel Kant, *Zum ewigen Frieden*, Reclam Universal Bibliothek Nr.1501, 2003, p. 31.
- 8 Kant, siehe oben p. 29.
- 9 Tolstoi, siehe oben p. 165.
- 10 Vaclav Havel, *Versuch, in der Wahrheit zu leben*. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg 1989.

Bewaffnete Gewalt: Eine Herausforderung für die Theorie und Praxis der aktiven Gewaltfreiheit

Die Hundertjahrfeiern der Anfänge des Internationalen Versöhnungsbundes waren eine wichtige Erinnerung an die Kraft der aktiven Gewaltfreiheit in der Förderung der Gerechtigkeit und in der Friedensbildung rund um die Welt. Die Berichte von AktivistInnen und WissenschaftlerInnen darüber, wie gewaltfreie Ansätze in kräftiger Weise zu sozialem Wandel beigetragen haben, sind historisch wichtig und hilfreich in den gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen. Die bemerkenswerte Art und Weise, wie gewaltfreie Methoden gegenwärtig alteingesessene Wege des Umgangs mit Konflikten durchsetzen, ist denen zu verdanken, welche durch Theorie und Praxis dazu beigetragen haben, Gewaltfreiheit zur Norm für zwischenmenschliche Interaktion zu machen.

Wie immer die Geschichte aussehen mag, wir werden immer wieder an die anhaltende Durchdringung so vieler Formen der Gewalt in unseren Gesellschaften erinnert. Ich möchte hier kurz ein bestimmtes Gebiet meiner eigenen Tätigkeit erkunden, ein Gebiet, in welchem meines Erachtens die Gewaltfreiheit unterschätzt und unterbenutzt wird.

Ich habe ein Grossteil der letzten 20 Jahre meines Lebens mit der Thematik der Proliferation und des Missbrauchs von Kleinwaffen verbracht. Heute sehen wir in dieser Proliferation und in diesem Missbrauch die hauptsächliche Quelle von bewaffneter Gewalt in unserer Welt. Der weitaus grösste Teil menschlicher Plage durch bewaffnete Gewalt liegt in Tod und Verletzung, hunderttausende jährlich, welche nicht in Konflikten oder Kriegssituationen anzusiedeln sind. Ein grosser Prozentsatz davon stammt von Handfeuerwaffen (siehe www.smallarmssurvey.org und www.genevadeclaration.org für Einzelheiten). Meine Arbeit hat mich in Kontakt gebracht mit vielen Gruppen und Einrichtungen rund um die Welt, welche auf lokaler oder nationaler Ebene an den Ursachen bewaffneter Gewalt in ihrer Gesellschaft arbeiten, wie auch daran, andern Akteuren zu

helfen, dieselbe Wirklichkeit in ihrem Kontext anzugehen (siehe www.allianceonarmedviolence.org).

Während gewaltfreie Methoden weitgehend die Arbeit derer charakterisieren, die bewaffnete Gewalt bekämpfen, könnte eine stärkere und bewusste Auseinandersetzung mit der Theorie und Praxis der Gewaltfreiheit solche Initiativen stärken. Die gegenwärtige Literatur zur aktiven Gewaltfreiheit scheint sich wenig darum zu kümmern, was die spezifische Natur und die Dimensionen der bewaffneten Gewalt in so vielen Regionen der Welt wirklich sind, von der Waffen-Besessenheit in den USA über die kriminelle Gewalt in Mittelamerika bis zur Dynamik ethnischer und religiös motivierter Kämpfe in Westafrika. Man könnte hier noch mehr aufzählen. «People Power», die Kraft des gemeinsamen menschlichen Handelns, welches in gewaltfreier Auseinandersetzung gründet, wird hoffentlich an Bedeutung zunehmen als Mittel zu friedlichem sozialem Wandel in diesem Jahrhundert. *Das Infragestellen grosser unterdrückerischer und militaristischer Systeme muss weiterhin weit oben auf der Prioritätenliste derer stehen, welche eine gerechtere, friedlichere und nachhaltige Welt suchen.* Zusätzlich ist es wichtig, gerade für Bewegungen wie IFOR, für welche Gewaltfreiheit die Grundlage ihre Arbeit ist, einen bewussteren und konzentrierteren Beitrag zu leisten, die vielfältige bewaffnete Gewalt in unserer Welt anzugehen. Ohne einen solchen Beitrag werden Einrichtungen wie IFOR für die Besserung der menschlichen Situation kaum von Bedeutung sein.

■ David Atwood

Empfohlene Literatur

- Aerne, Peter. *Religiöse Sozialisten, Jungreformierte und Feldprediger: Konfrontationen im Schweizer Protestantismus 1920-1950*. Zürich: Chronos, 2006.
- Baldwin, Lewis V. «In an inescapable network of mutuality»: Martin Luther King, Jr. and the globalization of an ethical ideal. Eugene, Or.: Cascade Books, 2013.
- Balsheit, Bruno. *Geist, christlicher Glaube, Sozialismus: Gedanken über den Dienst des religiösen Sozialismus an der Christenheit und am Sozialismus*. Zürich: Vereinigung der Freunde der «Neuen Wege», 1949.
- Bartkowski Maciej J., Ed. *Recovering Nonviolent History: Civil Resistance Movements in Liberation Struggles*. London, 2013, Lynne Rienner Publishers.
- Basset, Lytta. *Oser la bienveillance: un autre regard sur l'être humain*. Paris: A. Michel, 2014.
- Beyer, Wolfram. *Pazifismus und Antimilitarismus*. Stuttgart: Schmetterling, 2012.
- Chenoweth, Erica and Stephan, Maria J.. *Why Civil Resistance Works: The Strategic Logic of Nonviolent Conflict* New York, NY: Columbia University Press 2011.
- Clark, John. «Anarchism.» *Encyclopedia of Religion and Nature*, ed. Bron Taylor (London & New York: Continuum, 2005) <http://www.ditext.com/clark/anarchism.html> (access 4.6.2014).
- Douglass, James W.. *Wie ein Blitz von Ost nach West: Jesus, Gandhi u.d. Atomzeitalter; e. Ermutigung zum menschl. Da-Sein*. München: Werkhaus, 1986.
- Douglass, James W.. *JFK et l'indicible. Pourquoi Kennedy a été assassiné*. Demi-Lune, Série Résistances, 2013.
- Eller, Vernard. *Christian anarchy: Jesus' primacy over the powers*. Grand Rapids, Mich.: W.B. Eerdmans, 1987.
- Ellul, Jacques. *Verrat am Abendland: Geist und Ungeist im Widerstreit*. Stuttgart: Busse Seewald, 1978.
- Ellul, Jacques. *Anarchie et Christianisme*. Paris: Editions de la table ronde, 1998.
- Feinstein, Andrew. *The shadow world: inside the global arms trade*. New York: Farrar, Straus and Giroux, 2011.
- Girard, René. *Je vois Satan tomber comme l'éclair*. Paris: Grasset, 1999.
- Girard, René. *Achever Clausewitz: entretiens avec Benoît Chantre*. Paris: Carnets nord, 2007.
- Graeber, David. *Frei von Herrschaft: Fragmente einer anarchistischen Anthropologie*. 2012. Reprint. Wuppertal: Hammer, 2008.
- Graeber, David. *Kampf dem Kamikaze-Kapitalismus: Es gibt Alternativen zum herrschenden System*. München: Pantheon, 2012.
- Graeber, David. *Schulden: die ersten 5000 Jahre*. 1. Aufl. ed. Stuttgart: Klett-Cotta, 2012.
- Guérin, Daniel. *Anarchismus Begriff und Praxis*. Frankfurt a.M.: Subrkamp, 1967.
- Halbfas, Hubertus. *Glaubensverlust: Warum sich das Christentum neu erfinden muss*. 1., neue Ausg. ed. Ostfildern: Patmos-Verlag der Schwabenverlag AG, 2011.
- Kalicha, Sebastian. *Christlicher Anarchismus Facetten einer libertären Strömung*. Freiburg, Br: Verl. Graswurzelrevolution, 2013.
- Mäder, Ueli; u.a. *Gegen den Krieg. Der Basler Friedenskongress 1912 und seine Aktualität*. Basel, Christoph Merian Verlag, 2012.
- Merton, Thomas, and Gordon C. Zahn. *The nonviolent alternative*. New York, N.Y.: Farrar, Straus & Giroux, 1980.
- Muller, Jean-Marie. *Désarmer les dieux: le christianisme et l'islam au regard de l'exigence de non-violence*. Gordes: Relié, 2009.
- Muller, Jean-Marie. *Entrer dans l'âge de la non-violence*. Gordes: les Éd. du Relié, 2011.
- Pinker, Steven. *Gewalt: eine neue Geschichte der Menschheit*. Lizenzausg. ed. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 2011.
- Ragaz, Leonbard. *Sozialismus und Gewalt; ein Wort an die Arbeiterschaft und ihre Führer.. 2. Aufl. ed. Olten: W. Trösch, 1919.*
- Rutishauser, Fritz. *Krieg und Frieden*. Zürich: Guggenbühl & Huber, 1933.
- Sharp, Gene. *Das politische Äquivalent des Krieges - die gewaltfreie Aktion*. <http://www.aeinstein.org/wp-content/uploads/2013/10/The-Political-Equivalent-of-War-Civilian-Defense-German.pdf> (access 12.6.2014).
- Sölle, Dorothee. *Aufrüstung tötet auch ohne Krieg*. 1. Aufl. ed. Stuttgart: Kreuz Verlag, 1982.
- Sozialgeschichte des Antimilitarismus. *Keine Frau, keinen Mann, keinen Pfennig für Staat und Krieg!*, *Graswurzelrevolution* Nr. 117/118, GWR, 1987.
- Tönnies, Sibylle. *Pazifismus passé? Eine Polemik*. Hamburg: Rotbuch, 1997.
- Viveret, Patrick. *Comment sortir des logiques guerrières?* Paris: Association Emmaus, 2008.
- Viveret, Patrick. *La cause humaine. Du bon usage de la fin d'un monde. Les liens qui libèrent*, 2012.
- Weisse, Wolfram. *Reich Gottes: Hoffnung gegen Hoffnungslosigkeit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1997.
- Wiewiorka, Michel. *Violence. A new approach*. Los Angeles: Sage, 2009.
- Wink, Walter. *Verwandlung der Mächte: Eine Theologie der Gewaltfreiheit*. Regensburg: Pustet, 2014.
- Yoder, John Howard. *Nevertheless. The varieties and shortcomings of religious pacifism*. Rev. and expanded ed. Scottsdale, Pa.: Herald Press, 1992.
- Yoder, John Howard und Wolfgang Krauss. *Die Politik Jesu Vicit agnus noster*. Überarb. Neuausg. ed. Schwarzenfeld: Neufeld, 2012.
- Žižek, Slavoj, & Srećko Horvat. *What does Europe want?: the Union and its discontents*. London: Istros Books, 2013.

Links:

- Albert Einstein Institution (Gene Sharp) <http://www.aeinstein.org> (12.6. 2014)
- Blog: «A Pinch of Salt.» *A Pinch of Salt*. <http://www.apinchofsalt.org/> (4.6. 2014).
- *Gewaltfrei handeln e.V.* <http://www.gewaltfreihandeln.org> (10.11. 2014)
- *Graswurzelrevolution*. <http://www.graswurzel.net> (4.11. 2014)
- *Jesus Radicals*. <http://www.jesusradicals.com/about/> (4.6. 2014).
- *Mouvement pour une alternative non-violente (MAN)* www-nonviolence.fr (10.11. 2014)
- *Neue Autorität*. <http://www.neueautoritaet.at> (10.11. 2014)
- *Paceebene* <http://paceebene.org> (3.11. 2014)
- *Pierre Ramus Gesellschaft, Wien*. http://www.ramus.at/erkenntnis/ERKENNTNIS_E021.pdf (4.6. 2014).
- *Réseau Voltaire /Netzwerk Voltaire* www.voltairenet.org (10.11. 2014)
- *Transcend International (Johann Galtung)* www.transcend.org (10.11. 2014)
- *Waging Nonviolence*. <http://wagingnonviolence.org/about/> (4.6. 2014).



IFOR-MIR in Europa

- <http://agirpourlapaix.be>
- www.cymdeithbasycymod.org.uk
- www.for.org.uk
- www.ifor-mir.ch
- www.mirfrance.org
- www.miritalia.org
- <http://riconciliazione.wordpress.com>
- www.versoehnungsbund.de
- www.versoehnungsbund.at

Zu den AutorInnen

- **David Atwood** (geb. 1945) war Generalsekretär von IFOR (International Fellowship of Reconciliation) von 1988 bis 1994, danach Direktor des Quaker United Nations Office in Genf. Gegenwärtig arbeitet er als Berater (Senior Advisor) bei Small Arms Survey, einem unabhängigen Forschungsprojekt am Institut für Internationale Beziehungen und Entwicklung in Genf.
- **John Dear** (geb. 1959) ist katholischer Priester, christlicher Pazifist, Autor und Lehrbeauftragter in den USA. Er wurde mehr als 75 Mal festgenommen wegen gewaltfreien Aktionen und zivilem Ungehorsam gegen den Krieg, Ungerechtigkeit und Atomwaffen.
- **Diana Francis** (geb. 1944) ist pazifistische Aktivistin und Wissenschaftlerin in Grossbritannien. Sie ist Beraterin für Konflikttransformation bei lokalen AktivistInnen in Europa, im Mittleren Osten, in Afrika und Asien. Sie war Präsidentin des International Fellowship of Reconciliation und Präsidentin des Komitees für die Förderung von Konflikttransformation.
- **Richard Friedli** (geb. 1937) ist emeritierter Professor der Universität Freiburg wo er im Gebiet der Religionswissenschaften gelehrt hat. Er ist akademischer Berater am Institut für Konflikttransformation und Friedensbildung sowie Mitglied des Wissenschaftlichen Rates der Weltfriedensakademie in Basel. Er hat zahlreiche Bücher publiziert über Theologie und interkulturelle Religion, Versöhnung, Mediation und Frieden.
- **Hans Ulrich Gerber** (geb. 1954) ist mennonitischer Theologe, Präsident des International Fellowship of Reconciliation (IFOR) (2010-2014), Geschäftsleiter des IFOR Schweiz. Zuvor, arbeitete Hans Ulrich Gerber beim Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) in Genf, wo er die Dekade zur Überwindung von Gewalt koordinierte.
- **Ullrich Hahn** (geb. 1950) Rechtsanwalt mit Schwerpunkt im Ausländer- und Flüchtlingsrecht sowie als Fachanwalt für Strafrecht Mitglied im Versöhnungsbund seit 1973 nach vorangegangener Kriegsdienstverweigerung als Reservist. Schwerpunkte: Verknüpfung von Gerechtigkeit und Frieden, insb. Kritik an den Strukturen der Gewalt in internationalen und gesellschaftlichen Beziehungen, die Tradition des Widerstandsrechts und die Verteidigung von Aktionen und Akteuren des zivilen Ungehorsams.
- **Jean-Pierre Massamba** (geb. 1960) wohnt in Pointe Noire, Congo. Er ist juristischer Verantwortlicher und Mitglied des ethischen Aufsichtsorgans bei Eni Congo. Er ist Präsident des kongolesischen Zweiges und Mitglied des internationalen Komitees von IFOR.
- **Jean-Marie Muller** (geb. 1939) ist französischer Philosoph, Spezialist von Gandhi und Gewaltfreiheit. Er ist Direktor des Forschungsinstituts für gewaltfreie Konfliktlösung, Gründungsmitglied und Wortführer der Bewegung für eine gewaltfreie Alternative (Mouvement pour une alternative non-violente / MAN), und Mitglied des Schirmberrschafskomitees der Französischen Koordination für die Bildung zur Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit. Als Schriftsteller hat er u.a. *Die Mönche von Tibhirine, Zeugen der Gewaltfreiheit, Charles de Foucauld, universeller Bruder oder Soldat-Mönch?, Der Mut der Gewaltfreiheit*, sowie das Lexikon der Gewaltfreiheit herausgegeben.
- **Walter Wink** (geb. 1935, gest. 2012) war Theologe und Professor der biblischen Hermeneutik am Auburn Theological Seminary in New York und pazifistischer Aktivist. Er schrieb u.a. *Naming the Powers* (1984), *Unmasking the Powers* (1986), *Engaging the Powers* (1992), *When the Powers Fall* (1998), and *The Powers that Be* (1999).



Foto: Cebraül Terlemez, Berlin 2014

Mauern, durch Gewalt errichtet und verteidigt,
werden durch Gewaltfreiheit zu Fall gebracht.

Die Lichterkette symbolisiert die Grenze des kalten Kriegs
zwischen Ost und West und zugleich die Kraft und Hoff-
nung der Bewegung, die die Mauer zu Fall
gebracht hat. Dieses buchstäblich umwerfende Ereignis am
Ende des 20. Jahrhunderts war gewissermassen ein
Vorreiter des anbrechenden Zeitalters der
Gewaltfreiheit. Immer mehr Menschen erkennen:
Die Welt kann am besten und am nachhaltigsten
gewaltfrei verändert werden.